Traumstraßen - ungezählte

»Nur reisen ist Leben, wie umgekehrt das Leben reisen ist.«
Jean Paul

Das Romantische an der Straße

Blick

Weinstraßen:

Lockung der ungekosteten Weine, der ungegangenen Straßen, der nie befahrenen Gewässer

zum Kunstwerk werden,

Stimme der Sehnsucht

Neugier und Entdeckung

intimen Zauber eines Landes für sich zu erschließen.

der reiselustige

Landschaft,

Bayrische Seen

Träume sind nicht begrenzbar,

Liebe

Unser Herz

Schicksal

besondere Art des Geistes

Nachbarn

Nur **REISEN** ist **LEBEN**, wie umgekehrt das **LEBEN** **REISEN** ist.

Dahinträumen

Menschen verstehst, wenn du viele Schritte über den Horizont des Drinwohnens, des Gewohnten hinausgehst, die Gebäude und Frauen der Nachbarn betrachtest, die neuen Landschaftswinkel aufnimmst und mitliebst.

Romantik

Künste, Sagen und Idyllen

»fremden Spezialitäten«

»ist eine Reise unschätzbar — sie belebt, berichtigt, belehrt und bildet.«

Heimat

Erholen

Abwege

Natur und Kunst

Ferienwunder.

»Traumstraßen«

Meer, Gebirge, Heide, Seenplatten,

ein unstillbarer Traum,

Naturen

die Fremde

durchs Land reisend in die Seele

Lust

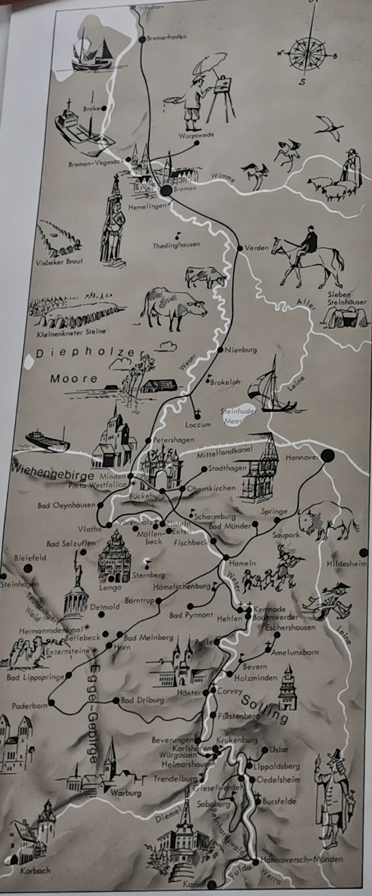
dringenden Liebe,

Traum,

etwas Neues

Abenteuer,

Reisesehnsucht



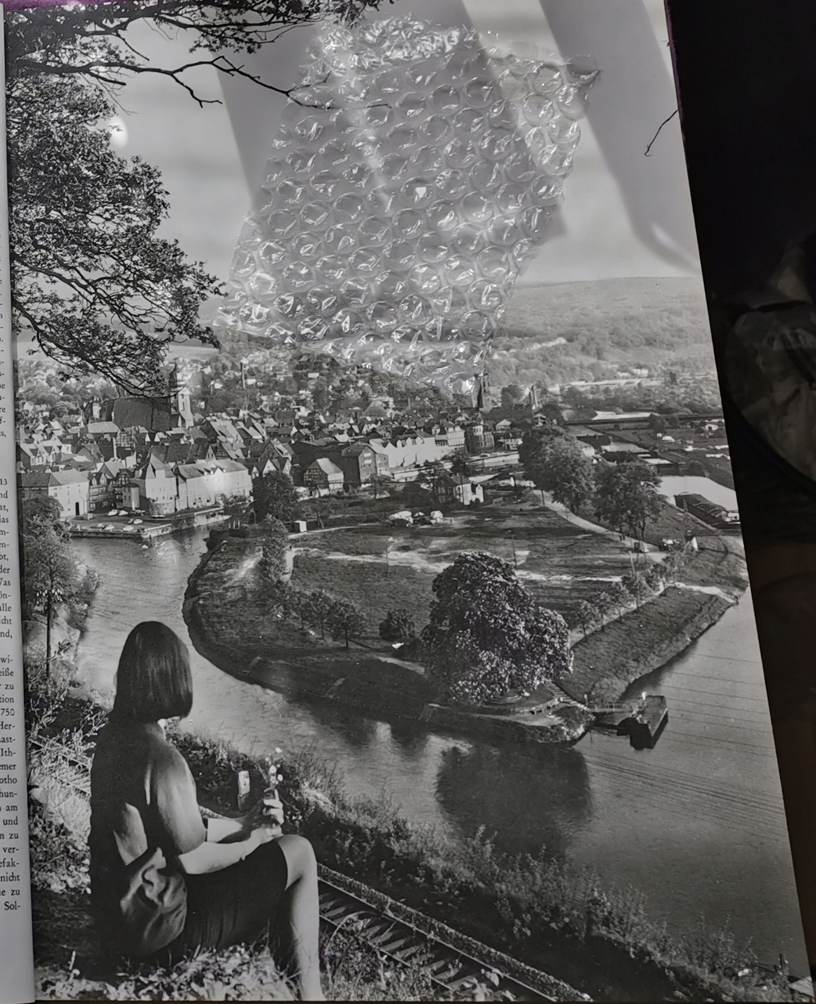
2 Münden — Zusammenfluß von Werra und Fulda Seite 11

Die Weser beginnt ihr weites Schlängeln von Münden nach Minden gleich hinter der steinalten Werrabrücke von 1397; die noch ältere Weser-Steinbrücke bei Minden wurde 1277 erbaut. Die Lage Mündens unter Waldhöhen im Flußtalzwickel »up de Munt dreier Water« bewunderte Goethe als Kenner des Keupers, des Muschelkalks und der Bürgertüchtigkeit. Der Weltreisende Alexander von Humboldt beteuerte nach bestem Wissen und Gewissen, daß sich hier eine der sieben schönstgelegenen Städte der Welt entfaltet hätte. Auf einem Findling des Fulda-Inselchens Tanzwerder, das die Volksfeste und die Weserschiffchen liebt, steht das anhebende Flußnymphendrama vierzeilig eingemeißelt: »Wo Werra sich und Fulda küssen / sie ihren Namen büßen müssen. / Und hier entsteht durch diesen Kuß / deutsch bis ans Meer, der Weserfluß.« In Hannoversch-Münden fühlen sich die Wasserskimenschen heute so wellig aufgehoben wie die Segler in Ratzeburg. Vormals war es altwelfisches Terrain und befestigte Residenz der Herzöge von Braunschweig-Lüneburg, mit profitablem Stapelrecht von 1246 bis 1823. Das feuerzerstörte Schloß von 1070 am Werraufer baute Herzog Erich II. renaissancemutig wieder auf. Tilly zerstörte das wohlhabende Alt-Münden zwar radikal, doch blieben zum Nachweltentzücken eindrucksvoll verwinkelte Fachwerkschnitzmemoiren und Wallreste zum Obertor hin erhalten. Sogar das Rathaus, im Dreißigjährigen Krieg noch pudeljung, blieb mit der Landsknechtsverachtung seiner Säulen- und Erkerzier am Leben, da sich von soviel Weserrenaissance nichts ins Maul stopfen ließ. In der Ägydienkirche ruht der 1727 hier verschiedene Wunderdoktor und Preußische Rat Dr. Eisenbart aus Oberviechtach. Noblere Grabdenkmäler von Welfenherzögen und ein Bronzetaufbecken von 1392 überwölbt die Hallenkirche St. Blasius, gotisch mit welscher Turmhaube.

3 Weser bei Fürstenberg Seite 13

Sobald die Weser das Rotfelstor hinter Karlshafen und das Wirbeln der zuströmenden Diemel hinter sich hat, beginnt sie, sich zu sielen. Die Hügelwelt wird weiter, das Wiesenzarte im Weserbergland geruhsamer. Der stromkehlenreiche Flößerfluß windet sich der Corveyer Südenbucht zu, wo er unruhig wieder nach Münden zurückstrebt, was ihm verwehrt und vereitelt wird. Das Zaumzeug der Molen gibt sich vorerst, als sei es nur Uferschmuck. Was da kommt, ist so fürchterlich nicht — Tälerwunderschönheit in naturgesetzten Maßen, bezähmte Wildnis um alle Wiesen-, Wald- und Heidewege; nichts überwuchtet, nicht einmal im teutoburgischen Arminius- und Wittekindland, das an Stein- und Eichenwuchten so gesegnet ist.

Der strategische Punkt des weißen Schiffchens liegt zwischen Fürstenberg und Höxter. Da Fürstenberg, das weiße Bergschloß auf dem purpurnen Sollingfels, nicht mehr zu sehen ist, erinnert nur noch die lächelnde Assoziation »ein Schiffchen wie aus feinstem Porzellan« an die 1750 gegründete Fürstenberger Porzellan-Manufaktur des Herzogs Karl von Braunschweig. — Das Knarren der Lastschuten unter dunkelvioletten Sollingplatten, unter Ith-Jura und Köterbergkeuper, das Schleppen der »Bremer Böcke«, beladen mit den Steinlasten aus Uslar, Vlotho und Porta war ein Weserabenteuer durch die Jahrhunderte. Aus den Standsteinquadern von Obernkirchen am Bückeberg entstanden die Rathäuser von Antwerpen und Bremen, die Münster von Bern und Ulm, der Dom zu Köln, der Friedenspalast in Den Haag. Ab Bremen verwandeln sich die Weserberglandblöcke in das petrefaktische Patriziat »Bremer Stein«, ein von der Weser nicht vorhergeahntes Kaufherrenwunder — von Seemeile zu Seemeile wuchs die Kostbarkeit der Steine zwischen Solling und Porta.



nkeit des Reinhardswaldes liefen
enfresser, verzauberte Bären und
ie Arme. In seinem Schuhuhu
glüht, brütete das Gerücht, daß
4. Jahrhundert hineinversetzte
l Dornröschens Schloß gewesen

Verlierer, rief hier irgendwe
ll fürchterlich, entweder dich
ingend sprach er die Weser
als Visurgis an. Wir wissen
blieb — im Lipper Bergland
rchterlichen des Erdfalltrich

n Weser und Diemel wurde
der Sababurg«, in dem der
kfels kreist. Unter Philipp
Urwald ein von Wölfen
dender Zucht- und Wild-

in das wiehernde Reich
hickte, vernahm er aus
Traben hannoverscher
seiner Zeit bei Hameln
estgewachsener Zunge
hre alt. Dieser nieder
nte seine Flüsterrunde
on edlen Pferden ver
n über den Hamelner
Sorge der Abergläubi
eit des Rattenfängers
War der wilde Peter
War er ein Lockruf
eques Rousseau mur
ildmenschen in sein
seine »Hämelschen
Busch den Wieden
n aufspießen läßt
es »wilden Peter«
Den Ellenbogen als
die Wurzeln vor
neiben, die er mit

n-Schatzruhe der
ehr als museal
hbare Lukretia
versteckt. Welt
atriziat erreich
1603. Obwohl
auft, behielt es
ge vom »Piper
o gut im Ge
lockenspiel im
en 1610 und
and, endlich
n geheiratet
Erdgeschoß
tsapotheke
tube. Noch
en der Re
swertes zu
ttenkrug«
lt. Dieser
ntik ge
tsherren
tadtver

BUNT

Da die Weser bei Hannoversch-Münden aus W
durch Jungfern-Urzeugung entsteht, erlebt
naler Fluss bei solchen Affären neptunische
bevor die junge Weser entsteht, gehen ihm
persönlichkeiten ins Garn: die aus der Rhön
vorüberwedelnde Fulda, in Residenzstädten
fahren, und die rasche, feurige Werra aus dem
Sofern ein Wasser feurig sein kann, treiben
von Dingheiterkeit, dem als Direktor des Wiener
deutsche Vermählungsgedichten von Werra und Fulda
sche Bühnenbiographie. Beim Niederblick von
Alt-Münden schwebte ihm die grausige Mor
Dampfboot des Denis Papin, das allerseits
Tanzwerder zum Opfer fiel. Fulda und Weser
gen das unnatürlich dampfende Gespensterschiff
den und Bremen nach London weiter wollte, in
Stücke, ungefähr dort, wo später die Oberweser
Ausgang nahm.

Die junge Weser, nach ihrer Geburt schon Oberweser, zwängt
sich durch Rotfelskippen und übersprudelt die Spiegelfolder
schwirrender Gebirgssteinen und Wasseramseln mi
und Drang, unbändig entschlossen, mit Felskonf
Floßernachfahren von Oedelsheim und Gieselwe
werden. Scharfe Beobachter ihrer Springlebendi
Steilufern sagen ihr nach, sie sei nichts besseres
wildernde Werra, die der Anhalterin Fulda vorn
in abwechselnd schmalen und gedehnten Flußbett
unternehmen läßt.

Über den Buntsandsteinbuckeln des Bramwalds m
spektakel um die Bramburg, über dem Solling
Luftländereien der Rundumblicke: vormals, um r
wünschte Gesellen zu erspähen, die nicht ins L
heute für erwünschte Gesellen, die das Land überbl
sich behalten wollen: vom basaltenen Gaußturm des
gens, kein Himmelsstürmer und dennoch zwischen W
Leine der Größte, von der Schaumburg und der Weiden
»Große Blöße« am wildreichen Vogler weit ins Westerbergland.
An den Waldflanken das Spielimmerland der E
hegte Wildnisse, in denen sich Mufflons und Wa
vertraut machen, aus den Holzlogen eingezimm
mit Feldstechern angeäugt zu werden.

der heimlichen Unheimlichkeit des Reinhards
und dern Grimm Menschenfresser, verzaubert
Prinzessinnen in die Arme. In seinem
Glashüttenfeuern durchglüht, brütete das
ganzer Erzbischof im 14. Jahrhundert hin
grauen Eswareinmal Dornröschen Sch

als Tourist ein schlechter Verlierer, rief
»Das Land ist überall fürchterlich
der Morast!« Wohlklingend sprach
Römer hinauskam, als Vourgin
em Gefilz er steckenblieb — im Lipper
oder im Kalkfelsfürchterlichen
rgen Reinhardswald.

ldlandschreck zwischen Weser und
rzgebiet »Urwald an der Sabalburg«
noch über Kolk und Kalkfels kreist.
mütigen war der moorige Urwald
ultes Dunkel-Paradies freiweidender

pferde.

Bevor Jonathan Swift seinen Gulliver in das wi
ten Houyhnhnms schickte, verna
der
noch Wilderes als das Traben
dem Ackerbürger fand zu seiner Zeit
Gestüt ter« mit beidseitig festgewa
einen schätzungsweise 13 Jahre alt.
»gant r Kaspar Hausers machte seine
deutsc r das Satyrmodell der von edlen
Für S os«. Das Kopfzerbrechen über
g über die traumatische Sorge der
Verwunschene aus der Zeit des
in könnte, weltweit hinaus. War der
ausgesetztes Fürstenkind? War er
ück zur Natur!«, wie Jean Jacques
steckte für alle Fälle den Wildmenschen
Wilhelm Raabe holte ihn in seine »Hä
Wenn man zusieht, wie Wilhelm Busch
sahler Nachbarn Harmschlüter große Wurzeln
as elementare Auftauchen des »wilden
glich Landeseigentümlichen. Den Ellen
zend, legte der Harmschlüter die Wurz
optisch und zerschnitt sie in Scheiben,

Seite 18/19

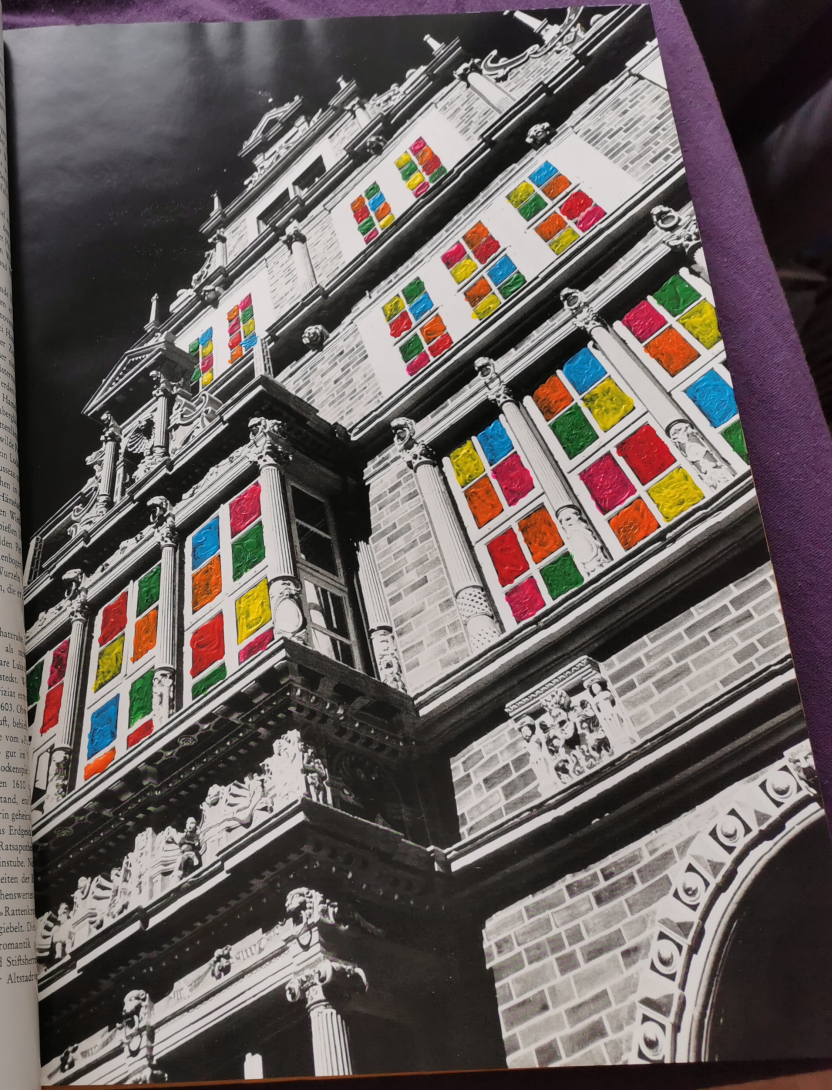
7 Schloß Hämelschenburg
Das unweit des Hämelschenburger Passes hingekuschelte Schloß Hämelschenburg, waldversteckt im Emmertal zwischen Bad Pyrmont, Schloß Hastenbeck und Hameln, ist eine hochgeborene Landedeldame der Weserrenaissance, ins Leben gerufen vom unbekannten Schöpfer des Hamelner Hochzeits- und Rattenfängerhauses. »Schönster Edelsitz des Wesergebietes«, vermerkt dazu der Reiseführer, steingewordene Blüte der Weserrenaissance darf mit einem abwägenden Blick auf Statius von Münchhausens Wasserschloß Bevern zwischen Amelungsborn und Holzminden hinzunotiert werden: aber weshalb sollte die Blickentscheidung, welche von den beiden Renaissance-Primadonnen reifer und vornehmer sei, nicht in der Schwebe bleiben? Nach der Abtretung an das Herzogshaus Braunschweig-Lüneburg wurde das repräsentative Steinmetzkunstwerk Bevern die Stammburg der Bevernschen Welfenlinie.
Es ist verständlich, daß Wilhelm Hauff seinen romantischen Schwabenroman aus dem Zin-

nen
—
Pfal
Hoch
net
ihre
sprä
Ritte
neureich
alten
den
füllten Wel
gemeinten Portals und der ritterlich-deftigen
Gloc

8 Fl
Auf
senen
lisk- und voluten
sames Dreckwäge
Dreckwägelchen,
sich seither wenig
gesammelte Ernst
schnitzte Beharren
Zeiten!« Von unter
Selbst- und Schmu
ten Leistschen Ha

ließ
der
ch-
ent-
lter
ten
en-
ch-
n über ein ein-
Außer dem
wurde, hat
gar nicht der
gerlich einge-
waren das noch
e Kamera das
s 1593 erbau-
als handge-

schnitzte Heimat- und Sagen-Schatz
»Rattenfängersammlung« mehr als
fühlt; Hausdame ist die unnahbare
oben im Renaissance-Erker verste
berühmtheit im Osterstraßenpatrizia
te das »Rattenfängerhaus« von 1603.
erst im 19. Jahrhundert so getauft,
die damals schon 300jährige Sage von
mit allerley Farve beklede« so gut
dächtnis wie das Rattenfänger-Glocken
Hochzeitshaus. Seit das zwischen 1610
1617 errichtete Hochzeitshaus stand,
und köstlich vollendet, wurde darin geb
gefeiert, gelacht und getanzt; das Erdge
beherbergt die Seriositäten der Ratsp
der Ratswaage und der Ratsweinstube.
früher da als diese Baufröhlichkeiten
naissance, die auch aus Ratten Sehens
machen verstanden, war der »Ratten
von 1568, fünfgeschossig hochgegiebelt.
bestrickenden Rattengedächtnisromantik
sellen sich das Dempterhaus und Stift
haus von 1558 in distinguierter Altst
traulichkeit bei.



dem Messer
Sitteneinfalt
siebzig Jahr
Karl der G
woraus das
stockes erb
Sauerland
worden!«
wider Erw
gegenüberl
dem Elefa
797 in de
furchteinfl
spazieren
gewaltiger
Erst 1699
am Münd
keit verw
Solbad. I
graf den
Friedensr
selbst so
schen fr
Fischreih
serte Ja
großen
der Nac
ner »Sch
grünen

In dies
würste
les dur
Grabb
Wildsc
Thu
ten.
Var
nur
ans
nie
un

9 Di
Wer
schau
Scha
sen,
imm
kege
berg
Hex
drü
sche
Fer
Or
bur
Be
he
ge
di
un
se
sc
n
d
z

dem Messer in den Mund
Sitteneinfalt wurde der
siebzig Jahre alt.
Karl der Große, der i
woraus das bleibende
stockes erblühte, der
Sauerland mit dem A
worden!« seinen besc
wider Erwarten nicht
gegenüberliegenden
dem Elefanten Abul
797 in der Hofstatt
furchteinflößende T
spazieren ließ, ersch
gewaltiger als Han
Erst 1699 entstand
am Mündungsufer
keit verwandelte
Solbad. Im barock
graf den herumge
Friedensnester »C
selbst so gottgefa
schen französisc
Fischreihern so
serte Jagdschlof
großen Naturp
der Nachwelt
ner »Schwan«
grünen Weser

In dieser Ur
würste macht
les durch. Vo
Grabbes »H
Wildschwei
Thusnel
ten.
Varus: D
nur noch
anspreche
niest gle
und sti

9 Die Sch
Wer vo
schaut, v
Schauenb
sen, so f
immer i
kegel li
berg, p
Hexen
drüber
schenb
Fernb
Ortsc
burge
Berg
her,
gew
diti
um
ser
sch
ne
de
zu

Acryl ic Paint
75 ml
Acrylfarbe
Acryl ic Paint
75 ml
Acrylfarbe
Acryl ic Paint
75 ml
Acrylfarbe
Pelikan
Atelier Grotemeyer
HAMBURG

während sich unten in den Gäßchen und Winkeln dämmrige Schatten verdichteten. Ganz wunderbar ist die Vision jener Stunde, die mir geblieben ist, zumal der Kontrast der göttlichen Ruhe und Schönheit draußen, gleichsam auf dem Hintergrund [redacted] Pferdegetrappels, nach dem zerrissenen Ge- [redacted] marternden Geschmacklosigkeit im Parteilokal . . . [redacted] bedingt noch einmal nach Nürnberg, aber ohne Ver- [redacted] und Parteitag, dafür mit einem Band Möricke oder Goethe . . .«

Unter renaissancefrischem und barockem Ansporn wandelte sich manche Mittelalterburg zum hohen Schloß, etliche wurden wie die Willibald-Hochburg der Eichstätter Fürstbischöfe vorübergehend zur landregierenden Residenz. Die ursprünglich merainische Cadolzburg, Zollernsitz im Nürnberger Kirschblütenland, Trutzfeste der brandenburgischen Kurfürsten gegen die Freie Reichsstadt und Residenz des Markgrafen Albrecht Achilles, wurde 1945 tapfer zerbombt. Die Cadolzburg, eine der »großartigsten Dynastenburgen des Mittelalters« ging so bildgetreu in Dürers Aquarelle ein wie das gestochene Konterfei der Nürnberger Burg in sein »Meerwunder«.

Die Veste Rosenberg über der »urbs crana« erweiterte sich unter Daniel Engelhardts Meisterregie zur dritten Residenz im Hochstift Bamberg, auf die talgelegene Veste Fordheim war mehr frommer Verlaß. Die Löwen im Portalgiebel vor der Rosenberg sind keine bayrischen, sondern Wappenraubtiere des Barockbischofs Valentin Voit von Rieneck. Kleine Stadtbürgerschaften unter so breiten Tatzen igelten sich frühzeitig selbst hinter Gräben und Mauerwerk ein, fest burgaufwärts geschmiegt. Das ansteigende Gewinkel der Kronacher Fachwerkzwerge unter den Schindelkapuzen umgürtete sich mit Turmfelsquadern und schickte sich an, mit seinen Einschnürungen schlecht und recht zu leben. Darin wurde der Barockbaumeister Maximilian Welsch geboren, mainzischer General und Hofgartenschöpfer, und nach der Lobrhythmik eines Humanisten »Lukas, den das unter leuchtendem Himmel gelegene Franken, den Kronach gebar«. Lukas Cranachs dramatisch gekräuselter Malstil, seine Liebe zu windzerzausten Tannen, altersgrauen Burgen, Mühlen und strohgedeckten Hütten fließen aus fichtelgebirgsnahen Jugenderinnerungen — noch das »Urteil des Paris« setzt er in eine verwunschene Waldfelslandschaft unweit von Kirchlein und Burg, schöner und hellenischer konnten es Paris und die nackten Schönen sonst nirgendwo antreffen.

In der wittelsbachischen Residenzzeile Sulzbach-Rosenberg, Amberg, Regensburg und Landshut liegt kilometerlang die aus dem Hochmittelalter herangewachsene Burgenstadt Burghausen an der Salzach, die größte, längste und höfereichste Burganlage Deutschlands. Zwischen Wöhrsee und aufsteigender Alpenkette ruht Burghausen, die Bayernburg, wie ein gestreckter Panther über der Straßenzeile von Burghausen, der Stadt. Eine seltsame Stadt, verwundert sich Adalbert Stifter, wie »aus einem altdeutschen Gemälde herausgeschnitten und hierher gestellt«, seinem Blick zuerst so verrätselt, daß er auf dem Feld eine große Kuppel mit einem Turmkreuz sah, »als wäre ein Kathedralturm bis auf die Kuppel in die Erde gesunken«. Das gab sich, als ihm zu Füßen eine Schlucht und in derselben die Stadt lag — eines der vielen Vexierbilder aus Stadt und altem Festungsgemäuer auf der Bergzunge. In diesem zollschaufelnden Salzbollwerk der Landshuter Herzöge gegen Habsburg wohnte als Prinzenerzieher der bayrische Geschichtsschreiber Johannes Thurmayer, genannt Aventinus.

Brandfackeln und Stückkugeln redu[redacted] Burgen zu Ruinen — nicht umsonst hatten sie he[redacted] gestarrt. Die raffendsten Ruinenbaumeister waren [redacted] die [redacted] ellen, lichten Haufen«, in Franken ein Vierteljahrh[redacted] die von Albrecht Alkibiades entfesselte Landverwüstung, im Dreißigjährigen Krieg das Sengen und Brennen zwischen Tilly und den Schweden — [redacted] hochgemute Burgen ins Ruinen-Elend.

Von beiderseit[redacted] Erfahrungen [redacted] itzigt, rückten manche Ritter- und St[redacted] einander ab. Anfangs baumten sich um [redacted] schwäbisch-Hall, aus deren Münze der Silberpfennig ›Heller‹ hervorging, sieben Ritterburgen auf wie passende G[redacted] Als die Schenken von Limburg ihr zugreifendes Aufpassen [redacted] rmauerten ihnen die Haller das Stadttor zur Limp[redacted] und [redacted] itten die Schenken damit von der Außenwelt ab. K[redacted] nd beschied die Schenkenklage gegen die Freie Reichsstadt so fröhlich wie lässig: »Meinetwegen mögen meine lieben Söhne zu Hall alle ihre Tore zumauern und mit Leitern über die Mauern steigen!« Zähneknirschend verkauften die Limpurger den Hallern ihren Burghorst und verzogen sich nach Gaildorf. Die Haller hinwiederum ruinierten die eingekaufte Burg mit soviel handwerkstüchtiger Sorgfalt, daß sich künftig dort keiner mehr einrichten und über sie erheben konnte.

Erdbeben zerstörte Kirche als dreischiffige Pfeilerbasilika neu errichten; sie wurde später zur Grabkirche der Bamberger Bischöfe. Von ihrer riesigen Terrassenanlage geht der Blick an sonnenhellen Tagen bis zur Rhön, zu den Staffelbergen und ins Thüringer Waldland.

44 Wallfahrtskirche Vierzehnheiligen mit Blick zum Schloß Banz Seite 90/91

Im blühenden Maintal zwischen Vierzehnheiligen und Schloß Banz ruhen altfränkisch Staffelstein zu Füßen des Staffelbergs und Lichtenfels, das Korbmacherstädtchen im lichten Felsen. Unterm Burgberg von Banz öffnet sich das Langheimer Tal, aus dessen Zisterzienserkloster der hundertjährige Kalender und das jahrhundertelange Beharren hervorgingen, auf der Anhöhe der Klosterschäferei eine Propstei und Wallfahrtsstätte zu errichten. Denn dort war einem ihrer Hirten 1445 der Jesusknabe und übers Jahr die heilige Schar der vierzehn Nothelfer erschienen. Die schlichte Pilgerkapelle zerstörte der Bauernkrieg; erst 1743 wurde der Grundstein der doppeltürmigen Basilika Vierzehnheiligen gelegt; 1772 war das nach irrationalen und geometrischen Zahlenschlüsseln erbaute Meisterwerk Balthasar Neumanns beendet. Neben seinem steinernen Dreifaltigkeitsjubel in Gößweinstein wurde es Frankens schönste und berühmteste Wallfahrerkirche, das »fränkische Mekka«. Dem warmgoldenen Klosterschloß der Brüder Dientzenhofer auf dem Waldberg Banz steht Vierzehnheiligen im goldgetönten Sandstein der Landschaft gegenüber, ein Fels- und Sonnenwunder. Unter die hymnisch wogenden Wölbungen komponierte Michael Küchel die sprühende Gold- und Rokokogrotte des freistehenden Gnadenaltars.

Das vormals benediktinische Banz wurde 1814 die Sommerresidenz der Herzöge von Bayern. Nach 1933 zogen in das aufgeklärte Benediktinische Bibliotheks- und Rosenkloster die Patres von den heiligen Engeln ein.

Bergan zur Felsbastion des Staffelsteins fühlte Victor von Scheffel die Leichtigkeit des fahrenden Scholaren, dem die Strophen des Frankenliedes »Wohlan, die Luft geht frisch und

rein[redacted] [redacted] getragen wurden: [redacted] Staffelstein [redacted] stegen [redacted] um den Main [redacted] liegen:

Von Bamberg bis zum Grabfeldgau
umrahmen Berg [redacted]
die breite, strom[redacted]
ich wollt, mir wu[redacted] Flügel!

Alle Welt spricht

Von

der Romantik

Hesse

die

Erfahrungen

und

die

Flügel

Alle Welt spricht

Von

der Romantik

Alle Welt spricht

Von

der Romantik

Ich will

die

Erfahrungen

und

in

Flügel!

die

Erfahrungen

und

die

Flügel!

Wissenschaft

Das

der Romantik

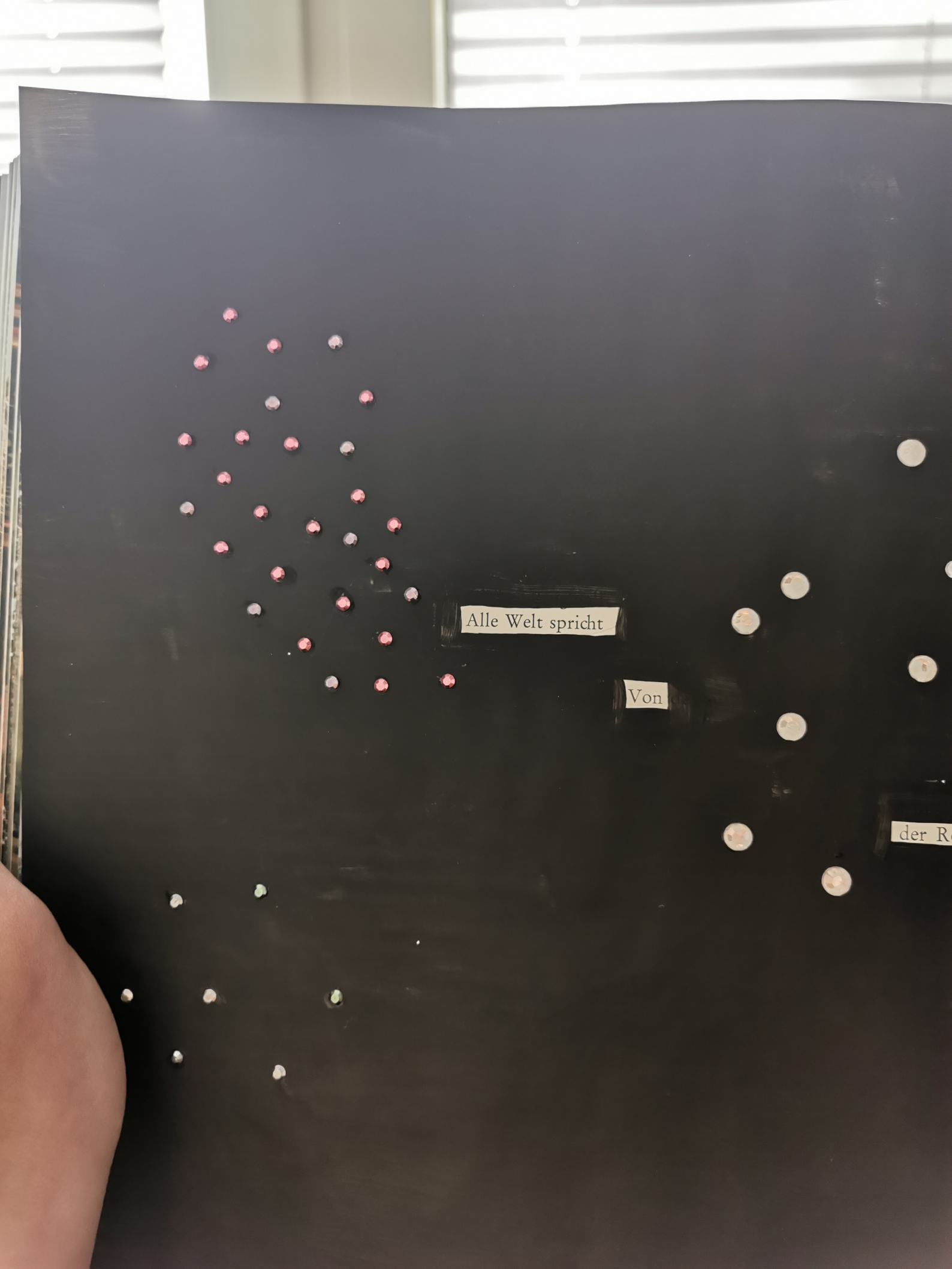
Das

Erfahrungen

Heiter

Das

Heil


Alle Welt spricht
Von
der R

Es gab hochmächtige und landpflegende Burgherren, es gab allüberall Ritter Landplage, modernen Bankbanditen und Geiselerpressern bis in den Vorwand artverwandt, Spießbürgern und Geldsäcken Mores beizubringen. Im sozialrebellischen Vorfeld der ritterbürtigen Bauernhidalgos Florian Geyer und Götz rührten sich früh die Urahnen des edlen Räuberhauptmanns Rinaldo Rinaldini. Eppelein von Gailingen, im 14. Jahrhundert freiraubender Herr von Illesheim, Gailnau und Drameysel in der Fränkischen Schweiz, befehdete als aufgebrachter Wegelagerer die reichen Nürnberger Pfeffersäcke, wie die Kapitalisten damals bildhaft genannt wurden. Die argwöhnische Freie Reichsstadt machte es ihren Schnapphähnen zwischen Pegnitz und Wiesent zu keiner Zeit leicht; Nürnbergs Territorium war größer als ein starkes Fürstentum, seine versippten Welthandels-Aristokraten führten ein strenges Regiment und pflanzten überall im Land ihre festen Patrizierschlösser. Den kleinen Landleuten gefiel es nicht übel, daß diesen gewappelten Kaufherren überfallartig am Zeug geflickt wurde, und Eppelein besorgte es mit Witz. Die Schwankchronik schmunzelt im Felsland um Nürnberg bis heute dem schlauen Eppele beifällig nach. Unter Buchen dämmert unweit von Gößweinstein das Geröll der Zwergburg Gailenreuth, die mit dem Gailinger nur den Namenshauch gemein hat. Desungeachtet bewahrt die Burgschenke goliathdicke Reliquien des verklärten Raubritters, der den Nürnbergern beim legendären Fluchtsprung über ihren Burggraben eine lange Nase drehte: »Die Nürnberger hängen keinen, sie hätten ihn denn!« In den nachgekratzten Hufdruck seines abspringenden Pferdes kann jeder die Hand legen, in der Gailenreuther »Eppeleinsecke« hängt Eppeleins viertelmeterlanger Rasierpinsel und sein siebenpfündiger Lindenholzstock mit dem Schnitzdatum 1381, dem Jahr, in dem er gerädert wurde — wie ein Gargantua wuchs der beliebte Schnapphahn aus dem 14. ins 20. Jahrhundert!
Im Huckepack trug Burg Weibertreu bei Weinsberg ihre Anekdote in die weite Welt: »Durch treue Weiber, Wein und Sang / Hat Weinsberg einen guten Klang.« Der Auszug der männerschleppenden Schwäbinnen aus der belagerten Burg ging nicht unter sommerlichem Schwitzen vor sich, sondern als Kraftstück kurz vor Weihnachten. Nachdem am 21. Dezember 1140 die Schlacht bei Winsperg entschieden war, erlaubte Konrad III. den Weibern, von ihrer liebsten Habe mitzunehmen, was sie eben tragen konnten — und »als der frühe Morgen von Osten hat gegraut«, reimte Chamisso wispernd, »da hat ein seltnes Schauspiel vom Lager man geschaut — es öffnet leise, leise sich das bedrängte Tor, es schwankt ein Zug von Weibern mit schwerem Schritt hervor . . .« Die Story von der Weibertreu belebte Maler, Dramatiker und Balladendichter ungemein, und in Weinsberg empfing der schwäbische Arzt, Poet und Geisterseher Justinus Kerner alle Welt in seinem gastlichen Spukhaus, in dem die »Seherin von Prevorst« mit Okkultem niederkam. Wer nach dem Besuch des Kernerhauses und des alten »Geisterturms« im Garten den Abstieg der Weinsberger Weiber vom Rebenkegel der 1525 ruinierten Burg nachprüfen will, entdeckt in den Ruinengelassen die Kritzelautographien der spuklüsternen Kernergäste, die allesamt der Literatur- und Musikgeschichte des 19. Jahrhunderts angehörten.
Ruinen sind mit ihrem Geflecht farbiger Sagen und Geschichtsgerüchte die Würzkörner jeder burgenromantischen Fahrt. Der verbreitete Geschmack am denkwürdigen Verfall würde Ruinen sogar einen Wettstreit zugestehen, der unter verwitterten Ladies gewiß undenkbar wäre: »Wer ist die ruinöseste Schönste im ganzen Land?« In der Provence taten sich die Schönen, grandios von Louis-XIII demoliert, in Les Baux zusammen, bei uns fällt die Entscheidung weit verstreut. Ist die pompöseste Tragödin die Heidelberger Schloßruine über dem Neckartal, ist es die dunkelrot schweigende Wertheim-Ruine über Main und Tauber, ist es die quarzweiß leuchtende Klapperruine Weißenstein neben der Herrlichkeit des Barockschlosses Weißenstein in Pommersfelden? Gänzlich verschwundene Ruinen, zweifellos oft die interessantesten, verdienten sogar einen hohen Unsichtbarkeitspreis. Betrachten wir, wenigstens im Geiste, die im 16. Jahrhundert lautlos eingegangene Burg Breitenstein bei Velden: von ihr blieb nur noch die Burgzisterne und eine zweistöckige romanische Doppelkapelle trutzquadrig im Kranz lodernder Dolomitfelsen — eine der seltensten oberpfälzischen Burgkapellen, die sich am abschüssigen Fels als Wehrhähnchen selbst genug ist und scharf hinspäht über Hersbrucker und Sulzbacher Jura, die Amberger Bergwälder und die Fränkische Schweiz. Aus jener und dieser Welt verschwunden ist auch die Vogelsburg vor Escherndorf; sie schwebte als königshöfische »Fugalespurc« über der Mainschleife, was ihre Karmeliterreste heute noch tun. Aber der schreckliche Drache, den sie früher anlockte, möchte zwischen ihren gutgekämmten Weinterrassen und Kastanienkandelabern kaum noch hausen. In den Hackerörtchen des muschelkalkigen Maindreiecks jedoch auf Schritt und Tritt das Gefühl, in Vinetamauern und Düreraquarellen zu stecken, in der Mainschleife das Drehen der Rebhänge über Escherndorf, Nordheim, Fahr und Sommerach, vorüber an Turmziegeln und pürzelnden Entchen.
Die melodramatischen Ruinen zogen wie Katzen und Hunde eigene Malergilden an, Spitzweg war mit ganzer Seele dabei. Vielgestaltig sind die Ruinenalpträume; blitzgefällte Burgen und umsichtig von erbosten Zünften niedergemachte wie die Landskron über Oppenheim, die hoffnungsvoll als Reichsfeste aufwuchs, träumen verdüstert mit. Die Riesin Plassenburg über Kulmbach, eine diamantene Burg Caspar Fischers und Daniel Engelhardts mit zugefügtem Ruinenschliff, schwoll nach ihrer Zerstörung im Markgräflerkrieg zu einem derart protzenden Bollwerkwunder an, daß das Schleifen ihrer Bastion allein 550 Männer Napoleons ein Vierteljahr in Atem hielt.
Der äußerste Charme einer verstorbenen Burg ist der einer Ausflugsruine. Wie ein Sandstein-Schachturm ragt über Baumkronen die Wallburg bei Eltheim, ihre Zinnenlücken reißen mainbeleuchtete Luginslandblicke zu den Haßbergen und zum Steigerwald auf. Im Haßbergbann öffnet sich ein von Latschen umarmter Ausblick über das Königsberg des Regiomontanus, nicht weit vom Schweinfurter Schlößchen Mainberg auf der Mainleite — Weinfurt, nicht hundsgemein Schweinfurt hätte es heißen müssen, beschwerte sich Rückert, vielleicht auch Nachtigallenfurt, denn vor den Kugellagern war es als Zentrum der lärmendsten Nachtigallen Europas bekannt: »Zeitweilige Belästigung, da Nachtigallen oft lauter als Lastzüge«, lautete eine Reisenotiz, fern der Minnesängerzeit. Vom Turmfenster eines vom hellen Haufen ruinierten Wasserschlosses bei der Burgruine Rotenhan hält der »Bartele von Eyrichshof« Ausschau, das hölzerne Abbild eines ritterlichen Notnickels, der mit dem Holzkopf durchsetzen wollte, daß den Knechten das Gefühl seiner Aufsicht nie abhanden kam. Gelegt wurde Barteles Schloß von einem Huhn — die Burgherrin Luitgard lebte im Keller der zerstörten Rotenhan so wundersam vom täglichen Ei einer mitversteckten Henne, daß nach Luitgards Befreiung die neue Burg dort erbaut wurde, wo die davongackernde Henne das nächste Ei legte — so entstand »Ey«-burg. Wo seit alters der Reim »Frankenwein-Krankenwein« umgeht, wo die Alten mit gutem Gedächtnis lange leben und beim Wein lang erzählen, gehen die Geschichten neben der Geschichte skurril und lebendig einher.
Im Sichtfeld der edlen althennebergischen Burgreste des Minnesängers Otto von Bodenlaube sah Ludwig Bechstein um sich: »Nordwärts schließt das Rhöngebirge mit dem hohen Kreuzberge die Fernsicht ab, im Süden wird die stattliche Trimburg erblickt, neben den Schlössern und Burgen Saaleck, Sodenberg, Reusenberg, Schildeck, Kloster Aura nebst Dörfern und Meierhöfen . . .« — ein wie aus kaiserlichem Würfelbecher hingeschüttetes Kloster- und Burgenland zwischen Würzburg, Bad Kissingen und Schweinfurt. Kaiser Karl soll seiner Fastrada die herzförmig um ein Kirchlein gelegte Salzstadt im Saalegrund gezeigt haben, worauf sie einfältig ausrief: »Die nennen wir Neustadt!« Von den Burgen stolz und kühn, die an der Saale hellem Strande stehen, war Karl Martells Königshof Obersalza mit der Salzburgruine die allerstolzeste und größte rhönische Bergfeste. Um Brend, Streu und Saale grünte der Buchenwald Salzforst der Kaiserpfalz Salz, der von »manndickem Laubstreupelz« bedeckte Jagdgrund der frühen deutschen Kaiser.
Eine rotweißgrüne Forellenlandschaft, von Fluß- und Zenithblau ununterbrochen durchhuscht, im Norden ein basaltdunkles Ländchen Thule gegen Thüringen. Keuper, Muschelkalk und Buntsandstein, im Süden Sonnenkessel, blaugeschichtete Steigerwaldstille im Osten, ein Katzenbuckel gegen Winde, Odenwald, Spessart und Taunus im Westen. Immerzu durchklopft der Puls des Mains jeden Seitenpfad. Schattengrüne Weltverlorenheit der Sinn- und Schondratälchen, von Bachstelzen durchwippt, von Gänsen beschnattert, bis zur Scherenburgruine über Gemünden vor dem Mainviereck, bis zu den Jugendburgen »Castrum Rienecke« über Rieneck und Bergrothenfels über Rothenfels, das mit Betzenstein in der Fränkischen Schweiz sich mit wechselnden Geburtenzahlen um die Ehre turniert, Bayerns »kleinste Stadt« zu sein. Überall Burgschenken und hochgerückte Altane, unter denen Grünbrandungen, weizengelb durchflackert, vor Waldbergen verschäumen — Tilman Riemenschneiders Gottesgarten der Marienbildstöcke, in dem vom Barock an die Heiligen unter Baldachinen zerbröseln, die Madonnengewänder vom Weinduft gebauscht über die Holperpflaster wehen und die Residenzlust der »Schönbornzeiten« neue Sonnen aufgehen ließ.

Residenzen waren zu Hoheiten avancierte Burganlagen; die saturierten waren meist so durchlaucht, daß sie es kaum mehr nötig hatten, mit einem »Feurio!« oder »Feindio!« brüllenden Bergfried um Hilfe zu rufen. Viele fühlten sich so sakrosankt, daß sie sich despektierliches Rauchen in nächster Umgebung verbaten. Lustburgen gab es nie, doch Lustschlösser wurden von Krumm-

45 Coburg — Blick zur Veste Seite 93
Lukas Cranachs Erasmus-Holzschnitt zeigt den Fürstenbau der »Fränkischen Krone« über dem Itzgrund weit starriger als unser beruhigtes Bild. Blaugrün verschwingend um die Coburger Veste, um den Kranz der Burgen und Schlösser, der sie umringt, schweigen Thüringer Wald, Frankenwald und Fichtelgebirge, dunkel in sich versunken. Im Westen dehnen sich die Haßberge, etwas ferner gerückt, blaßgrün die Rhön, im Süden die Fränkische Schweiz.
In seiner Vaterstadt Coburg und im benachbarten Neuses lebte Friedrich Rückert, der Dichter und Orientalist, vierzig Jahre. In der Frühgeschichte des Itzgrundes siedelte Gustav Freytag seine »Ahnen« an. 1530 wurde die hochgelegte Veste, über die das Schieferdach des »Hohen Hauses« ragt, Luthers Versteck nach dem Reichstag von Speyer, ein so naiv verheimlichtes Versteck, daß er Coburg in seinen Briefen als »Grubok« chiffrierte.
In den Zeiten der sächsischen Kurfürsten und Herzöge war das Land um Coburg »sächsisches Ortland in Franken«. Blicken die Coburger in ihre Geschichte zurück, die sich seit König Leopold von Belgien und Queen Victorias Prinzgemahl Albert in die europäischen Dynastien rankte, so wird ihnen thüringisch, blicken sie in sich selbst, fränkisch zumut. 1919 stimmten sie für den Anschluß an Bayern; doch wenn sie aus ihrer Ehrenburg-Residenz zu den Kronachern oder nach Bamberg aufbrechen, so fahren sie »hinüber nach Bayern«. Ihre ererbte Gewißheit, in der Zirkelspitzenmitte Deutschlands zu liegen, übertrug sich sogar auf Königin Victoria, die nach ihren Coburger Familienbesuchen eingestand: »Mein Gott! Wie schrecklich sehne ich mich nach allem, was deutsch ist! Waren doch mein Mann und meine Mutter deutsch aus demselben Orte!«

46 Veste Plassenburg über Kulmbach S. 94/95
Schnee verhüllt die bierbrauende Tüchtigkeit der markgräflichen Residenz Kulmbach. Aus einem im Winter versehentlich draußen gelassenen Faß soll das Kulmbacher Frostbier hervorgegangen sein, das später als »Bayrisch Gfrornes« der weißblauen Bierchronik einverleibt wurde. Obzwar sich bis 1850 traubenschwere Reben an der Ködnitzer Weinleite rankten, zapften die Kulmbacher aus ihrer Buntsandsteinbarre schon im Frühzeitalter ihrer regierenden Dynastie von Diessen-Andechs-Meranien kalkfreies Wasser für ihre Biere, die 1349 aktenkundig wurden.
Nach dem Aussterben der Meranier wurden die selbst bald aussterbenden Grafen von Orlamünde Herren der Plassenburg, seit 1340 die Hohenzollern. Der »Schöne Hof« in der Burg auf dem Plassenberg entstand erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts unter dem bildhauernden Festungsarchitekten Caspar Fischer, der auch am Heidelberger Schloßbau mitgezaubert hat. Der unvergleichliche Renaissance-Turnierhof erregt mit seinen reliefsatten Arkadengeschossen und Bogengängen seit 300 Jahren das Staunen der Welt.
In der Plassenburg wurde Otto der Ältere als Bruder der heiligen Hedwig, als Onkel der heiligen Elisabeth und als Barbarossas Schwiegersohn chronikwürdig. Von hier aus spukt das Gespenst der langen Agnes von Orlamünde, die sich verbrecherisch nach dem Nürnberger Burggrafensohn Albrecht dem Schönen verzehrte, als Weiße Frau der Hohenzollern durchs Land der Franken. Und schlimmer noch, von hier aus versuchte Markgraf Albrecht Alcibiades von Brandenburg-Kulmbach, die Raubpläne seines Großvaters Albrecht Achilles, ein geschlossenes Großreich Franken zu erzwingen, als Mordbrenner durchzusetzen. Nach der Belagerung durch die verbündeten fränkischen Reichsstädte und Fürsten wurde der Wüterich 1553 besiegt und die Plassenburg erobert. Das wird im Götzenturm heute noch von den Zinnsoldaten der riesigen Plassenburger Zinnfigurensammlung nachvollzogen.

47 Festung Rosenberg über Kronach Seite 96
In Kronach, der fürstlichen Hauptstadt des Bamberger Hochstiftes, wurde 1472 im Haus »Scharfes Eck« Lukas Sünder geboren, Sohn eines Frankenwälder Malers. Er wurde kurfürstlicher Hofmaler in Wittenberg und nannte sich fortan Lukas Cranach; das »Cranach« über seiner lavierten Federzeichnung des Kronacher Hinandrängens zur Feste Rosenberg (um 1540) läßt offen, ob sich da Stadt oder Künstler namentlich vorstellen. Aus allen zahllosen Gemälden und Stichen des »deutschesten unter den deutschen Meistern der Renaissance« geht hervor, daß das fränkisch-thüringische Spitzgegiebelte, das Waldwilde und Burgenschroffe ständig wie Tagträume neben ihm einhergingen; nicht einmal Lukrezia ließ er sterben, ohne ihr die Veste Coburg über die nackte Schulter zu heben.
Die oberfränkische Flößersiedlung im dreifachen Talbecken der Mainzuflüsse Haßlach, Kronach und Rodach klimmt treppengestaffelt über Unter-, Alt- und Oberstadt zur Festung Rosenberg empor, der vielbelagerten, zu der Goethe kopfschüttelnd hochblickte: »Man sagt, daß sie noch eine Jumpfer sei, dieses will nämlich so viel heißen, daß sie noch nie von einem Feind eingenommen worden.« Malter nennt sie ein Musterbeispiel der Wehrtechnik vergangener Jahrhunderte. Hinter Wolfschlucht und Graben türmt und rottet sich alles, was zum herabschmetternden Kriegsschach unerläßlich war: Wallmauern, Bergfried, vierflügeliges Kernwerk, barocke Bastionen, Pulver- und Salzturm, Schneckentreppentürme, Zeughaus mit Hof und Brunnen, Pulvermagazin und eine aus dem steingepanzerten Festungsfünfeck über Waldhügel und Flußspiegel starrende Bastei. Und all dies ging aus einem Turm hervor, den der Bischof Otto von Bamberg, ein Heiliger, um 1180 vorsorglich auf den Bergsporn stellte.

48 Bayreuth — Eremitage Seite 98/99
Die Eremitage blitzt wie ein abgerücktes Rokokokrönchen über dem Tropfsteinhöhlenreich der Fränkischen Schweiz; in Spaziergangnähe fand Jean Paul seine schlichtere Einsiedelei bei der Rollwenzelwirtin. Inwendig ist der Pavillon des Sonnentempels ganz und gar mit bayreuthischem Marmor und allerhand Farben ausgeschmückt, verwunderte sich Wackenroder; die Pilaster haben vergoldete Basen und Kapitelle.
In der Eremitage schrieb Wilhelmine von Bay-

ma[illegible]tecken, in der Mainsch[illegible] das Rhö[illegible]uz-
Dr[illegible]rf, Nordheim, [illegible]p, im St[illegible]rg
Somme[illegible]egelt[illegible]d pürzelnden B[illegible]chlösser[illegible]g,
Die melodr[illegible] wie Katzen und [illegible]eck, Kloster Aura neb[illegible]eier-
eigene Malergilden [illegible] Spitzweg war mit ganzer Seele dabei. [illegible] — ein wie aus kaiserlichem W[illegible] hingeschüt-
Vielgestaltig sind die Ruinenalpträume; blitzgefällte Burgen und tetes Kloster- und Burgenland zwischen Würzburg, Bad Kissin-
umsichtig von erbosten Zünften niedergemachte wie die Lands- gen und Schweinfurt. Kaiser Karl soll seiner Fastrada die herz-
kron über Oppenheim, die hoffnungsvoll als Reichsfeste auf- förmig um ein Kirchlein gelegte Salzstadt im Saalegrund gezeigt
wuchs, träumen verdüstert mit. Die Riesin Plassenburg über haben, worauf sie einfältig ausrief: »Die nennen wir Neustadt!«
Kulmbach, eine diamantene Burg Caspar Fischers und Daniel Von den Burgen stolz und kühn, die an der Saale hellem Strande
Engelhardts mit zugefügtem Ruinenschliff, schwoll nach ihrer stehen, war Karl Martells Königshof Obersalza mit der Salz-
Zerstörung im Markgräflerkrieg zu einem derart protzenden burgruine die allerstolzeste und größte rhönische Bergfeste. Um
Bollwerkwunder an, daß das Schleifen ihrer Bastion allein 550 Brend, Streu und Saale grünte der Buchenwald Salzforst der Kai-
Männer Napoleons ein Vierteljahr in Atem hielt. serpfalz Salz, der von »manndickem Laubstreupelz« bedeckte
Der äußerste Charme einer verstorbenen Burg ist der einer Aus- Jagdgrund der frühen deutschen Kaiser.
flugsruine. Wie ein Sandstein-Schachturm ragt über Baumkronen Eine rotweißgrüne Forellenlandschaft, von Fluß- und Zenith-
die Wallburg bei Eltheim, ihre Zinnenlücken reißen mainbeleuch- blau ununterbrochen durchhuscht, im Norden ein basaltdunkles
tete Luginslandblicke zu den Haßbergen und zum Steigerwald Ländchen Thule gegen Thüringen. Keuper, Muschelkalk und
auf. Im Haßbergbann öffnet sich ein von Latschen umarmter Buntsandstein, im Süden Sonnenkessel, blaugeschichtete Steiger-
Ausblick über das Königsberg des Regiomontanus, nicht weit waldstille im Osten, ein Katzenbuckel gegen Winde, Odenwald,
vom Schweinfurter Schlößchen Mainberg auf der Mainleite — Spessart und Taunus im Westen. Immerzu durchklopft der Puls
Weinfurt, nicht hundsgemein Schweinfurt hätte es heißen müssen, des Mains jeden Seitenpfad. Schattengrüne Weltverlorenheit der
beschwerte sich Rückert, vielleicht auch Nachtigallenfurt, denn Sinn- und Schondratälchen, von Bachstelzen durchwippt, von
vor den Kugellagern war es als Zentrum der lärmendsten Nachti- Gänsen beschnattert, bis zur Scherenburgruine über Gemünden
gallen Europas bekannt: »Zeitweilige Belästigung, da Nachtigal- vor dem Mainviereck, bis zu den Jugendburgen »Castrum Rien-
len oft lauter als Lastzüge«, lautete eine Reisenotiz, fern der Min- ecke« über Rieneck und Bergrothenfels über Rothenfels, das mit
nesängerzeit. Vom Turmfenster eines vom hellen Haufen rui- Betzenstein in der Fränkischen Schweiz sich mit wechselnden
nierten Wasserschlosses bei der Burgruine Rotenhan hält der Geburtenzahlen um die Ehre turniert, Bayerns »kleinste Stadt«
»Bartele von Eyrichshof« Ausschau, das hölzerne Abbild eines zu sein. Überall Burgschenken und hochgerückte Altane, unter
ritterlichen Notnickels, der mit dem Holzkopf durchsetzen denen Grünbrandungen, weizengelb durchflackert, vor Wald-
wollte, daß den Knechten das Gefühl seiner Aufsicht nie abhan- bergen verschäumen — Tilman Riemenschneiders Gottesgarten
den kam. Gelegt wurde Barteles Schloß von einem Huhn — die der Marienbildstöcke, in dem vom Barock an die Heiligen unter
Burgherrin Luitgard lebte im Keller der zerstörten Rotenhan Baldachinen zerbröseln, die Madonnengewänder vom Weinduft
so wundersam vom täglichen Ei einer mitversteckten Henne, daß gebauscht über die Holperpflaster wehen und die Residenzlust
nach Luitgards Befreiung die neue Burg dort erbaut wurde, wo der »Schönbornzeiten« neue Sonnen aufgehen ließ.
die davongackernde Henne das nächste Ei legte — so entstand
»Ey«-burg. Wo seit alters der Reim »Frankenwein-Kranken- Residenzen waren zu Hoheiten avancierte Burganlagen; die sa-
wein« umgeht, wo die Alten mit gutem Gedächtnis lange leben turierten waren meist so durchlaucht, daß sie es kaum mehr nötig
und beim Wein lang erzählen, gehen die Geschichten neben der hatten, mit einem »Feurio!« oder »Feindio!« brüllenden Berg-
Geschichte skurril und lebendig einher. fried um Hilfe zu rufen. Viele fühlten sich so sakrosankt, daß sie
Im Sichtfeld der edlen althennebergischen Burgreste des Minne- sich despektierliches Rauchen in nächster Umgebung verbaten.
sängers Otto von Bodenlaube sah Ludwig Bechstein um sich: Lustburgen gab es nie, doch Lustschlösser wurden von Krumm-

das Gespenst der langen Agnes von Orlamünde, die sich verbrecherisch nach dem Nürnberger Burggrafensohn Albrecht dem Schönen verzehrte, als Weiße Frau der Hohenzollern durch Land der Franken. Und schlummer [illegible] von hier aus versuchte Markgraf Albrecht Alcibiades von Brandenburg-Kulmbach, die Raubpläne seines Großvaters Albrecht Achilles, ein geschlossenes Großreich Franken zu erzwingen, als Mordbrenner durchzusetzen. Nach der Belagerung durch die verbündeten fränkischen Reichsstädte und Fürsten wurde Markgraf Albrecht 1553 besiegt und die Plassenburg [illegible]. Das wird im Götzenturm heute noch von den Zinnsoldaten der riesigen Plassenburg-Zinnfigurensammlung nachvollzogen.

über seiner lavierten Federzeichnung des Kronacher Hinandrängens zur Feste Rosenberg (um 1540) läßt offen, ob sich da Stadt oder Künstler namentlich vorstellen. Aus allen zahllosen Gemälden und Stichen des »deutschesten unter den deutschen Meistern der Renaissance« geht hervor, daß das fränkisch-thüringische Spitzgiebelbelte, das Waldwilde und Burgenschroffe ständig wie Tagträume neben ihm einhergingen; nicht einmal Lukrezia ließ er sterben, ohne ihr die Veste Coburg über die nackte Schulter zu heben.
Die oberfränkische Flößersiedlung im dreifachen Talbecken der Mainzuflüsse Haßlach, Kronach und Rodach klimmt treppengestaffelt über Unter-, Alt- und Oberstadt zur Festung Rosenberg empor, der vielbelagerten, zu der Goethe kopfschüttelnd hochblickte: »Man sagt, daß sie noch eine Jumpfer sei, dieses will nämlich so viel heißen, daß sie noch nie von einem Feind eingenommen worden.« Malter nennt sie ein Musterbeispiel der Wehrtechnik vergangener Jahrhunderte. Hinter Wolfschlucht und Graben türmt und rottet sich alles, was zum herabschmetternden Kriegsschach unerläßlich war: Wallmauern, Bergfried, vierflügeliges Kernwerk, barocke Bastionen, Pulver- und Salzturm, Schneckentreppentürme, Zeughaus mit Hof und Brunnen, Pulvermagazin und eine aus dem steingepanzerten Festungsfünfeck über Waldhügel und Flußspiegel starrende Bastei. Und all dies ging aus einem Turm hervor, den der Bischof Otto von Bamberg, ein Heiliger, um 1180 vorsorglich auf den Bergsporn stellte.

47 Festung Rosenberg über Kronach Seite 96
Kronach, der fürstlichen Hauptstadt des Coburger Hochstiftes, wurde 1472 im Haus des Eck-Lukas Sünder geboren. Sohn fränkischer Hofmaler in Wittenberg und nannte sich fortan Lukas Cranach; das »Cranach«-

48 Bayreuth — Eremitage Seite 98/99
Die Eremitage blitzt wie ein abgerücktes Rokokokrönchen über dem Tropfsteinhöhlenreich der Fränkischen Schweiz; in Spaziergangnähe fand Jean Paul seine schlichtere Einsiedelei bei der Rollwenzelwirtin. Inwendig ist der Pavillon des Sonnentempels ganz und gar mit bayreuthischem Marmor und allerhand Farben ausgeschmückt, verwunderte sich Wackenroder; die Pilaster haben vergoldete Basen und Kapitelle.
In der Eremitage schrieb Wilhelmine von Bay-

e, leise sich das bedrängte
rn mit schwerem Schritt
treu belebte Maler, Dra-
, und in Weinsberg emp-
sterseher Justinus Kerner
aus, in dem die »Seherin
m. Wer nach dem Besuch
terturms« im Garten den
Rebenkegel der 1525 rui-
kt in den Ruinengelassen
nen Kernergäste, die alle-
chte des 19. Jahrhunderts

ger Sagen und Geschichts-
nromantischen Fahrt. Der
gen Verfall würde Ruinen
r unter verwitterten Ladies
die ruinöseste Schönste im
s sich die Schönen, grandios
ux zusammen, bei uns fällt
die pompöseste Tragödin
m Neckartal, ist es die dun-
über Main und Tauber, ist
perruine Weißenstein neben
s Weißenstein in Pommers-
uinen, zweifellos oft die in-
nen hohen Unsichtbarkeits-
Geiste, die im 16. Jahrhun-
tenstein bei Velden: von ihr
eine zweistöckige romanische
anz lodernder Dolomitfelsen
en Burgkapellen, die sich am
n selbst genug ist und scharf
lzbacher Jura, die Amberger
hweiz. Aus jener und dieser
ogelsburg vor Escherndorf; sie
espurc« über der Mainschleife,
ch tun. Aber der schreckliche
möchte zwischen ihren gut-
Kastanienkandelabern kaum
en des muschelkalkigen Main-
Tritt das Gefühl, in Vineta-

er weißblauen Bierchronik einver-
Obzwar sich bis 1850 trauben-
ben an der Ködnitzer Weinleite
pften die Kulmbacher aus ihrer
nbarre schon im Frühzeitalter
enden Dynastie von Diessen-An-
nien kalkfreies Wasser für ihre
549 aktenkundig wurden.
Aussterben der Meranier wurden
ald aussterbenden Grafen von Or-
erren der Plassenburg, seit 1340 die
rn. Der »Schöne Hof« in der Burg
assenberg entstand erst gegen Ende
rhunderts unter dem bildhauernden
hitekten Caspar Fischer, der auch
berger Schloßbau mitgezaubert hat.
gleichliche Renaissance-Turnierhof
seinen reliefsatten Arkadengeschos-
Bogengängen seit 300 Jahren das
er Welt.
assenburg wurde Otto der Ältere als
er heiligen Hedwig, als Onkel der
lisabeth und als Barbarossas Schwie-
hronikwürdig. Von hier aus spukt

Krieg zu einem
s Schleifen ihre
eljahr in Atem
verstorbenen
Schachturm
Zinnenlück
Haßbergen
sich ein vor
des Regiom
Mainberg au
Schweinfurt hätte
elleicht auch Nach
als Zentrum der lärmendsten
Zeitweilige Belästigung
Lastträger«, lautete eine Reisenotiz
vom Turmfenster eines vom hellen Haufen
rschlossenen
bei der Burgruine Rotenhan
Eyrichsho
Ausschau, das hölzerne Allbild
Rotn
der mit dem Holzkopf
das Gefühl seiner Aufsicht
legt
arteles Schloß von einem Hühn
Lutga
e im Keller der zerstörten Roten
vom
en Ei einer mitversteckten Henne,
rds Beh
die neue Burg dort erbaut wurde,
ckernde
ne das nächste Ei legte — so entsta
Wo sei
ers der Reim »Frankenwein-Kranke
cht, wo
Alten mit gutem Gedächtnis lange leb
Wein lang
zählen, gehen die Geschichten neben
Geschichte skurril und lebendig einher.
Im Sichtfeld der edlen althennebergischen Burgreste des Minne
sängers Otto von Bodenlaube sah Ludwig Bechstein um sie

Caspar F
einfältig a
stolz und kühn
Martells Kön
rstolzeste und
Saale gründe der
er von »manndick
frühen deutschen Ka
üne Forellenlandsch
chen durchhuscht, in
gegen Thüringen.
Süden Sonnenkesse
en, ein Katzenbuckel
jeden Seitenpfad. Schattengri
Schondratälchen, von Bad
nattert, bis zur Scherenbu
nvieneck, bis zu den Jugendbu
n der Fränkischen Schweiz si
Beteze
Geburte
en um die Ehre turniert, Bayer
zu sein.
rall Burgschenken und hochgerü
denen G
abrandungen, weizengelb durchfla
bergen v
schäumen — Tilman Riemenschne
der Marie
bildstöcke, in dem vom Barock an d
Baldachinen zerbröseln, die Madonnengewände
gebauscht über die Holperpflaster wehen und die Residen
der »Schönbornzeiten« neue Sonnen aufgehen ließ.

Residenzen waren zu Hoheiten avancierte Burganlagen; die saturierten waren meist so durchlaucht, daß sie es kaum mehr nötig hatten, mit einem »Feurio!« oder »Feindio!« brüllend in Bergfried um Hilfe zu rufen. Viele fühlten sich so sakrosankt, daß sie sich despektierliches Rauchen in nächster Umgebung verbaten.
Lustburgen gab es nie, doch Lustschlösser wurden von Krumm-

das Gespenst der langen Agnes von Orlamünde, die sich verbrecherisch nach dem Nürnberger Burggrafensohn Albrecht dem Schönen verzehrte, als Weiße Frau der Hohenzollern durchs Land der Franken. Und schlimmer noch, von hier aus versuchte Markgraf Albrecht Alcibiades von Brandenburg-Kulmbach, die Raubpläne seines Großvaters Albrecht Achilles, ein geschlossenes Großreich Franken zu erzwingen, als Mordbrenner durchzusetzen. Nach der Belagerung durch die verbündeten fränkischen Reichsstädte und Fürsten wurde der Wüterich 1553 besiegt und die Plassenburg erobert. Das wird im Götzenturm heute noch von den Zinnsoldaten der riesigen Plassenburger Zinnfigurensammlung nachvollzogen.

47 Festung Rosenberg über Kronach Seite 96
In Kronach, der fürstlichen Hauptstadt des Bamberger Hochstiftes, wurde 1472 im Haus »Scharfes Eck« Lukas Sünder geboren, Sohn eines Frankenwälder Malers. Er wurde fürstlicher Hofmaler in Wittenberg und nannte sich fortan Lukas Cranach; das »Cranach«

über seiner lavi
Federzeichnung des Kronacher Hinand
gens zur Feste Rosenberg (um 1540) läßt
ob sich da Stadt oder
stellen. Aus allen zahl-
Künstler namentl
losen Gemälden u
chen des »deutschesten
unter den deutschen M
tern der Renaissance«
geht hervor, daß
fränkisch-thüringische
Spitzgegiebelte, da
ldwilde und Burgen-
schroffe ständig w
agträume neben ihm
einhergingen; nicht
al Lukrezia ließ er
sterben, ohne ihr d
ste Coburg über die
nackte Schulter zu h
Die oberfränkische
edlung im dreifa-
chen Talbecken der
uflu
Haßlach,
Kronach und Rodac
er
stadt zur Fe-
felt
Rosenberg empor
treppengestaf-
er-, Alt
elbelagerten, zu
stürmen
die kopfsteinpflo
Blickte: »Man
sie noch eine Jumper sei, dieses will
viel heißen, daß sie noch nie von
und eingenommen worden.« Malter
ein Musterbeispiel
Wehrtechnik
angener Jahrhunderte
unter Wolf-
schacht und Graben türmt und rottet sich

alles, was zum herabschleudern den Kriegsschach unerläßlich war: Wallmauern, Bergfried, vierflügeliges Kernwerk, barocke Bastionen, Pulver- und Salzturm, Schneckentreppentürme, Zeughaus mit Hof und Brunnen, Pulvermagazin und eine aus dem steinbepanzerten Festungsfünfeck über Waldhügel und Flußspiegel starrende Bastei. Und all das ging aus einem Turm hervor, den der Bischof Otto von Bamberg, ein Heiliger, um 1180 vorsorglich auf den Bergsporn stellte.

48 Bayreuth — Eremitage Seite 98/99
Die Eremitage blitzt wie ein abgerücktes Rokokokrönchen über dem Tropfsteinhöhlenreich der Fränkischen Schweiz; in Spaziergangnähe fand Jean Paul seine schlichtere Einsiedelei bei der Rollwenzelwirtin. Inwendig ist der Pavillon des Sonnentempels ganz und gar mit bayreuthischem Marmor und allerhand Farben ausgeschmückt, verwunderte sich Wackenroder; die Pilaster haben vergoldete Basen und Kapitelle.
In der Eremitage schrieb Wilhelmine von Bay-

45 Coburg — Blick zur Veste Seite 93
Lukas Cranachs Erasmus-Holzschnitt zeigt den Fürstenbau der »Fränkischen Krone« über dem Itzgrund weit starriger als unser beruhigtes Bild. Blaugrün verschwingend um die Coburger Veste, um den Kranz der Burgen und Schlösser, der sie umringt, schweigen Thüringer Wald, Frankenwald und Fichtelgebirge, dunkel in sich versunken. Im Westen dehnen sich die Haßberge, etwas ferner gerückt, blaßgrün die Rhön, im Süden die Fränkische Schweiz.

In seiner Vaterstadt Coburg und im benachbarten Neuses lebte Friedrich Rückert, der Dichter und Orientalist, vierzig Jahre. In der Frühgeschichte des Itzgrundes siedelte Gustav Freytag seine »Ahnen« an. 1530 wurde die hochgelegte Veste, über die das Schieferdach des »Hohen Hauses« ragt, Luthers Versteck nach dem Reichstag von Speyer, ein so naiv verheimlichtes Versteck, daß er Coburg in seinen Briefen als »Grubok« chiffrierte.

In den Zeiten der sächsischen Kurfürsten und Herzöge war das Land um Coburg »sächsisches Ortland in Franken«. Blicken die Coburger in ihre Geschichte zurück, die sich seit König Leopold von Belgien und Queen Victorias Prinzgemahl Albert in die europäischen Dynastien rankte, so wird ihnen thüringisch, blicken sie in sich selbst, fränkisch zumut. 1919 stimmten sie für den Anschluß an Bayern; doch wenn sie aus ihrer Ehrenburg-Residenz zu den Kronachern oder nach Bamberg aufbrechen, so fahren sie »hinüber nach Bayern«. Ihre ererbte Gewißheit, in der Zirkelspitzenmitte Deutschlands zu liegen, übertrug sich sogar auf Königin Victoria, die nach ihren Coburger Familienbesuchen eingestand: »Mein Gott! Wie schrecklich sehne ich mich nach allem, was deutsch ist! Waren doch mein Mann und meine Mutter deutsch aus demselben Orte!«

46 Veste Plassenburg über Kulmbach S. 94/95
Schnee verhüllt die bierbrauende Tüchtigkeit der markgräflichen Residenz Kulmbach. Aus einem im Winter versehentlich draußen gelassenen Faß soll das Kulmbacher Frostbier hervorgegangen sein, das später als »Bayrisch Gfrornes« der weißblauen Bierchronik einverleibt wurde. Obzwar sich bis 1850 traubenschwere Reben an der Ködnitzer Weinleite rankten, zapften die Kulmbacher aus ihrer Buntsandsteinbarre schon im Frühzeitalter ihrer regierenden Dynastie von Diessen-Andechs-Meranien kalkfreies Wasser für ihre Biere, die 1349 aktenkundig wurden.

Nach dem Aussterben der Meranier wurden die selbst bald aussterbenden Grafen von Orlamünde Herren der Plassenburg, seit 1340 die Hohenzollern. Der »Schöne Hof« in der Burg auf dem Plassenberg entstand erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts unter dem bildhauernden Festungsarchitekten Caspar Fischer, der auch am Heidelberger Schloßbau mitgezaubert hat. Der unvergleichliche Renaissance-Turnierhof erregt mit seinen reliefsatten Arkadengeschossen und Bogengängen seit 300 Jahren das Staunen der Welt.

In der Plassenburg wurde Otto der Ältere als Bruder der heiligen Hedwig, als Onkel der heiligen Elisabeth und als Barbarossas Schwiegersohn chronikwürdig. Von hier aus spukt das Gespenst der langen Agnes von Orlamünde, die sich verbrecherisch nach dem Nürnberger Burggrafensohn Albrecht dem Schönen verzehrte, als Weiße Frau der Hohenzollern durchs Land der Franken. Und schlimmer noch, von hier aus versuchte Markgraf Albrecht Alcibiades von Brandenburg-Kulmbach, die Raubpläne seines Großvaters Albrecht Achilles, ein geschlossenes Großreich Franken zu erzwingen, als Mordbrenner durchzusetzen. Nach der Belagerung durch die verbündeten fränkischen Reichsstädte und Fürsten wurde der Wüterich 1553 besiegt und die Plassenburg erobert. Das wird im Götzenturm heute noch von den Zinnsoldaten der riesigen Plassenburger Zinnfigurensammlung nachvollzogen.

47 Festung Rosenberg über Kronach Seite 96
In Kronach, der fürstlichen Hauptstadt des Bamberger Hochstiftes, wurde 1472 im Haus »Scharfes Eck« Lukas Sünder geboren, Sohn eines Frankenwälder Malers. Er wurde k[illegible] fürstlicher Hofmaler in Wittenberg und nan[illegible] sich fortan Lukas Cranach; das »Cranach«

über seiner lavierten Federzeichnung des Kronacher Hinand[illegible]gens zur Feste Rosenberg (um 1540) läßt [illegible]fen, ob sich da Stadt oder Künstler namentl[illegible] vorstellen. Aus allen zahllosen Gemälden und [illegible] des »deutschesten unter den deutschen Meistern der Renaissance« geht hervor, daß da[illegible] fränkisch-thüringische Spitzgiebelte, das [illegible]ldwilde und Burgenschroffe ständig wi[illegible] Tagträume neben ihm einhergingen; nicht [illegible]mal Lukrezia ließ er sterben, ohne ihr d[illegible]este Coburg über die nackte Schulter zu h[illegible]

Die oberfränkische F[illegible]edlung im dreifachen Talbecken der [illegible]uflüsse Haßlach, Kronach und Rodach [illegible]s treppengestaffelt [illegible]ter-, Alt[illegible]erstadt zur Festung Rosenberg empor, [illegible]helbelagerten, zu [illegible] Goethe kopfschüttelnd [illegible]chblickte: »Man [illegible]t, daß sie noch eine Jungfer sei, dieses will [illegible]mlich so viel heißen, daß sie noch nie von [illegible]em Feind eingenommen worden.« Malter [illegible] ein Musterbeispiel der Wehrtechnik [illegible]vergangener Jahrhunderte. Hinter Wolfschlucht und Graben türmt und rottet sich alles, was zum herabschmetternden Kriegsschach unerläßlich war: Wallmauern, Bergfried, vierflügeliges Kernwerk, barocke Bastionen, Pulver- und Salzturm, Schneckentreppentürme, Zeughaus mit Hof und Brunnen, Pulvermagazin und eine aus dem steinepanzerten Festungsfünfeck über Waldhügel und Flußspiegel starrende Bastei. Und all dies ging aus einem Turm hervor, den der Bischof Otto von Bamberg, ein Heiliger, um 1180 vorsorglich auf den Bergsporn stellte.

48 Bayreuth — Eremitage Seite 98/99
Die Eremitage blitzt wie ein abgerücktes Rokokokrönchen über dem Tropfsteinhöhlenreich der Fränkischen Schweiz; in Spaziergangnähe fand Jean Paul seine schlichtere Einsiedelei bei der Rollwenzelwirtin. Inwendig ist der Pavillon des Sonnentempels ganz und gar mit bayreuthischem Marmor und allerhand Farben ausgeschmückt, verwunderte sich Wackenroder; die Pilaster haben vergoldete Basen und Kapitelle.

In der Eremitage schrieb Wilhelmine von Bay-

HAF 1

M. SCHEEL
NEU 28

HAF. 1
M. SCHEEL

HAF 1

ragend auch an Abenteuerlichkeit: In der Verwüstungszeit der Bauernkriege wurde der blinkende Reif, der 16 Meter im Umfang mißt, eingeschwärzt und vergraben. Hinterher, als alles vorbei war, ereignete sich etwas, was wir menschliches Versagen nennen: er wurde total vergessen. Zufällig wurde er von einigen Schweinen, denen das vorgelockerte Erdreich unter die Rüssel kam, in seiner klebrigen Schwärze wieder zutage gewühlt.

55 Schloß Neuenstein Seite 108

Im welligen Burgen- und Bauernland Hohenlohe, das im nördlichen Württemberg dort liegt, wo die »Franke schwäbisch schwätze«, träumt am Wasser das Oehringer Residenzschloß Neuenstein, einen gemächlichen Spaziergang vom langen Schiffsbug der Schloßstadt entfernt. Im Schloßpark von Oehringen befindet sich »oberhalb der Ohrn« das selbstbewußte Renaissancepalais, in der Stiftskirche des Fachwerkstädtchens die Grablage der Hohenloher und, in geziemender Entfernung davon, das barocke Lustschlößchen Friedrichsruh.

Der 1767 in Langenburg geborene Hohenloher Carl Julius Weber mokierte sich darüber, daß die Oehringer auf die anderen Hohenloher herabblickten wie die Pariser auf die übrigen Franzosen. An Originalität übertrifft das aus gotischem Wasserburgbrüten erlöste, ansehnlich überzüchtete Prunkschloß seinen Namen Neuenstein bedeutend. Das Neue setzte nicht nur eine französisierende Renaissance mit pompösem Brückentor, Flankentürmen und Pavillonkronen auf die uralten Grundmauern; das frühe 20. Jahrhundert gab als Neuestes ein mit Schmuckgiebeln kandiertes Stockwerk hinzu, das der Renaissance solcherart niemals eingefallen wäre. Dem Haus Hohenlohe dient das wohledle Residenzschloß jetzt als Archiv- und Museumsburg. Drüben in Langenburg über dem Jagsttal füllen PS-Klepper die Stallungen des Turnierhofs, die sich ihr Gnadenbrot als Oldtimer verdient haben.

Das schöne graziöse Schlösserland nannte sich nach der Hohenloher Keimburg Holloch bei Uffenheim. In seinen ausufernden Tälerlandschaften um Kocher, Gottlach, Jagst und Tauber gab sich bald jedes Halbwegsstädtchen als Residenz. Als der Hoheiten säende hohenlohische Linienreichtum daheim nicht mehr hinreichend Platz fand, durchrankte er ganz Europa; schon früh wunderte sich der Chronist Pastorius, in wie großer Anzahl die Hohenlohe »in Teutschland floriret« hätten.

56 Bad Wimpfen am Berg Seite 109

»Schwarz vor dem lichten Himmel steht unabänderlich, unvergeßbar in der Höhe der Schattenriß einer türmigen Stadt. Das ist Wimpfen am Berg. Der Neckar strömt hier nicht mehr im engen Tal, sondern in der Ebene, richtiger: an der Ebene . . .« So beginnt Werner Bergengruen vor seiner Radfahrt hinab zum gotischen Ritterstift St. Peter und zur Benediktinerabtei Grüsau in Wimpfen im Tal. Zwischen dem blausteinernen »Blauen Turm«, in dem heute noch ein Türmer wohnt, und dem »Roten Turm« erstreckt sich in Bad Wimpfen am Berg die Ruine der hohen staufischen Kaiserpfalz mit den romanischen Arkaden. Sie zeigt dem Neckartal die »schönste deutsche Stadtsilhouette«, wofür ihm die Neckarhalde einen der klobigsten neudeutschen Monotonblöcke in Medusenbeton entgegenhält, dessen Bild nur noch ein grüner Schuttberg mit aufgepflanzten Napoleonspappeln mildern könnte.

Das um 1200 errichtete »Steinhaus« mit dem gotisch aufgestaffelten Giebel ist unter den erhaltenen romanischen Wohnhäusern Deutschlands das größte. An die Palas-Ruine des Lichtgadens schließt sich die Pfalzkapelle mit der Königsempore an — die alten deutschen Könige reisten als Römische Kaiser von Pfalz zu Pfalz. Die lange Saalkirche des Dominikanerklosters hätte die gesamte Bevölkerung der seit 1250 Freien Reichsstadt Wimpfen unterbringen können; die Klosterchronik des tüchtigen Bettelordens nennt das Pfarrhaus noch »Kaiserhaus«, weil durchreisende Majestäten nach dem Verfall der Pfalz darin wohnten. Zu den vielen Schätzen dieser geräumigen Barbarossa-Pfalz, in der des Rotbarts Enkel Friedrich II., begleitet von Sarazenen und exotischen Raubtieren, und König Heinrich VII. Hof hielten, gehören der fachwerkbestückte Altstadtwinkel am Hohenstaufentor, der Löwen- und Adlerbrunnen, die gotische Hallenkirche mit dem unvergleichlichen Gewölbenetzwerk. Vorbei am Römerkastell in Wimpfen im Tal ging nah der Mündung von Kocher und Jagst in den Neckar die Straße vom Rhein zur Donau — nicht von ungefähr richtete das wachsame Wormser Bistum neben der großen Zehntscheune einen bischöflichen Amtssitz ein, den so gut wie das älteste Bürgerhaus in der Schwibbogengasse erhalten »Wormser Hof«.

dern die Parkschöpfungen der markgräflichen Lustschlösser. Über das architektonische Schlösser- und Parkbühnenleben der Kulmbach-Bayreuther Markgrafen, gekrönt von der musischen Grazie der Wilhelmine von Bayreuth, blickte mittelalterlich ernst die Stammburg der edelfreien Walpoten von Zwernitz. Mit dem chinesisch-gotischen Stil, einer Mode, die in England bis in die Speisehäuser eindrang, mit den Wasserspielwitzen, die im salzburgischen Hellbrunn von Markus Sittikus so schallend belacht wurden wie am Versailler Hof, vertrugen sich Orangerien, Menagerien und Klausner in ruinenhaften Eremitagen ohne Bedenken. Die Katholischen vergnügten sich ovidisch, die Evangelischen hielten vergnügliche Einkehr in Mönchsklausen — vor Neugier brennend schrieb Fürstbischof Franz Lothar 1718: »Man bauet zu Bareith ein dolles eremitage!« In »Sanspareil« klitterten die Grottiermeister ein noch tolleres Grottentheater — besaß nicht Kurfürstin Sophie in Herrenhausen ein Heckentheater ohnegleichen? Neben den Tuffsteinhöhlen der Einsiedeleien kam die Grottenszenerie der Phantasie, die mit »Natürlichkeit« und »Einsamkeit« schon geraume Zeit vor Rousseaus »Zurück zur Natur« kokettierte, mit wildem Charme entgegen. Abgebrochene Säulen, blitzzerfetzte Stämme, künstliche Seen — liliputanische Modeparkanlagen baten, sie nicht von Hunden aussaufen zu lassen — die parkherzigen Archetypen der Inseln, Hügel und Labyrinthe, versteckt hinter Kugelakazien und breit absteigenden Terrassen: das war die höfischzollerische Lustschloßszene. Auf ihr wurde gespielt, was die kulturtragende Gesellschaft durcheinander bewegte — festliche Gravität, rauschende Geselligkeit, Natursehnsucht, revolutionäres Ausbrechen aus höfischer Grandezza, rückblickendes Schauern vor primitiver Ruinendürftigkeit. Zur »allgemeinen Wirkung der Ruinen« zählte ein zeitgenössischer Gartenkünstler ein gewisses, mit Melancholie vermischtes Gefühl des Bedauerns — »man lebt für Momente wieder in den Jahrhunderten der Barbarey und der Fehde, aber auch der Stärke und Tapferkeit, in den Jahrhunderten des Aberglaubens, aber auch der Andacht . . .« Der moderne Mensch, der vor Schutt-Vernissagen das Gruseln vor sich selber sucht, begreift die Ruinenandacht der »Alten« am Puls einer untergangslustigen Nostalgie.

Der modrige Hauch, der Ruinen in halbaufgeklärten Lustgärten zu sentimentaler Auferstehung verhalf, haftete den aufgeklärten Gärten der Empfindsamen noch eine Weile an, so entschieden das englische Gartenideal auch der Landschaft »im Geschmack der Natur und Vernunft« entgegenwuchert. Eines der amüsantesten Miniaturexempel in Franken führen Garten, Schloß und Tafelrunde Bettenburg am Haßbergkamm vor. Nach der Bettenburgzerstörung durch den Bildhäuser Haufen entstand das Ministerialenschloß der Truchsesse von Wetzenheim in gotisierender Renaissance neu. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts legte der schöngeistige Christian Truchseß von Wetzhausen, ein Kirschbaumzüchter von japanischer Intensität, einen englischen Landschaftsgarten an und erhob sein Schloß zum fränkischen Musenhof. Jean Paul, Friedrich Rückert, der Undineritter de la Motte-Fouqué, Gustav Schwab, der »Eutiner Leu« Johann Heinrich Voß kehrten bei dem weltkundigen Schloßherrn und »letzten fränkischen Ritter« ein, und unten im Landschaftspark gesellten sich zum sentimentalen Stelldichein künstlicher Ruinen ritterromantisch, aber nobel antifeudal, die Statuen Ulrich von Huttens und Götz von Berlichingens.

Der von antiken Funden weit mehr als von alten Franken entzückte Bayernkönig Ludwig I. aber machte seinem »bayrischen Nizza« am Aschaffenburger Mainufer das ockergelbe Altertumsgeschenk des »Pompeijanums« nach Friedrich Gärtners gebildeten Plänen. Überfällige Festungsgräben vor dem Palais Johannisberg schafften die Schönthalanlagen mit unverhoffter Schönheit aus der Welt. Die St. Johannisburg, der rotrobuste, zuerst von Albrecht Alkibiades, dann von Bomben beschädigte Renaissancepalast, war ein Meisterwerk des Straßburgers Georg Ridinger und des fränkischen Steinmetz-Bildhauers Hans Junckers, errichtet unter Schweikard von Kronberg auf dem kurmainzischen St. Johannisberg, in dem der kurfürstliche Despot Albrecht von Brandenburg residierte. Ridinger baute den Palast — Frankens erstes Wohnschloß — in der Manier einer hofumschließenden Wasserburg des Mittelalters, mit vier quadratisch vorspringenden Turmwuchten. In der Aufklärungsepoche verbreitete das milde Regiment der Krummstäbe von Würzburg und Kurmainz unter den Erzkanzlern Erthal und Dalberg mehr inneres Freiheits- und Geistesleuchten, als die freigeistige Säkularisierung des Illuminaten Graf Montgelas sie jemals einräumte. Unter Fürstbischof Erthal entstand Sckells und d'Herigoyens landschaftsgärtnerische Spessartidylle Schönbusch und das einsame Lustschlößchen, das die bayrischen Könige seit 1814 als Wald-Eremitage ihres »bayrischen Nizza« ins Herz schlossen.

Wer die Reise von Kaiserpfalz zu Burg zu Ruine zu Schloß und Residenz mit Besuchen in Goethes Geburtshaus, im Dürerhaus

57 Hornberg am Neckar, die Stammburg des Götz von Berlichingen Seite 110

Schwer zu entscheiden, was mehr beeindruckt: plötzlich Götz von Berlichingens Waldhorst über Neckarzimmern auf einem der vielen Halbdunkelpfade zu erspähen, oder von Turm und Terrasse neckartalwärts über den Rebenhang des »Götzenbergers« zu schauen — drüben ragt das Falknerschloß Guttenberg, das mit dem Sitz der fränkischen Reichsritter von und zu Guttenberg im Frankenwald nichts zu tun hat.

Auf Hornberg, der Burg am Berghorn, saß der alternde Götz sein letztes Lebensdrittel in Burgbannhaft ab; allhier schrieb er als 80-jähriger die Rechtfertigung seiner landsknechtischen Ritterrebellionen, bieder erbittert, wie es dem Goethe der Sturm- und Drangzeit wohlgefiel, und treuherzig verlogen, wie die mehrfältiger Akten kundige Geschichtsforschung herausfand. Böse Menschen gaben nach Götzens Selbstzeugnis all seinen Taten eine schlechte Auslegung; nichts war reichsfreundlicher als seine Mitwirkung an den Aufständen der Bauern. 1562 starb er auf Hornberg, nachdem er die Nürnberger, Bamberger und Kölner nicht nur aus purer Entrüstung, sondern zu Nutz und Frommen seines raubritterlichen Schnappsacks befehdet hatte. Er kam als Kampfhahn des wilden Ulrich von Württemberg in den Kerker von Heilbronn, saß nach dem Scheitern der Bauernkriege in Augsburg seine Haft als Reichsgefangener ab und mußte Urfehde schwören, bevor er 1530 wieder freikam. Da er überall, wo es Unruhe zu stiften und dabei etwas einzustecken gab, vornan sein mußte, verlor er seine rechte Hand weitab vor Landshut; die Landshuter Plattner ersetzten sie ihm mit einer vielbestaunten eisernen Prothese. Sein Spießgeselle Selbitz verlor ein Bein, was den kaiserlichen Ausruf nach sich zog: »Itzo hat der eine nur ein Bein und der ander nur ein Händ, was, wenn sie zwei Beine und zween Händ hätten!«

In der Götzenburg von Jagsthausen wurde Götz 1480 geboren. Jagsthausen feiert ihn samt seinem Krautheimer Kraftzitat in Burgfestspielen und zeigt im Schloßmuseum seine eiserne Rechte. In den Verließen der Götzenburg Hornberg, die für die Nürnberger Pfeffersack-Geiseln zum Schmachten eingerichtet waren, ist die moderne Höhlenromantik einer Champignonzucht eingezogen.

58 Blick über den Neckar auf Hirschhorn Seite 111

Dem auslugenden Bergfried von Burg Hirschhorn, die heute als befriedetes Burghotel weiterlebt, ist nicht mehr anzusehen, daß dort oben vor dem wilden Tann des Odenwalds die Erbtruchsesse der Pfalz die Stadtsteuern von Heilbronn und Wimpfen in ihre Eichentruhen kassierten. Die mit Mauern, Gräben und Türmen kräftig ans Ufer der Neckarschleife angepreßten Hirschhorner hatten mit ihren hohen Herren oft ihre liebe Not. Die Chronik erzählt, daß die Junker und Fräulein vom Schloß oft schier fachwerksprengend im Rathaus an der Wassermauer »herumbdanzten«, weshalb der Rat des Fischernestchens fürsichtig Tanz und anderen Trubel in den seit 1578 bestehenden »Schwan« verwies.

Alles was man immer wieder verschiebt,

hinterlässt tiefe Furchen im Parkett

ragend auch an Abenteuerlichkeit: In der Verwüstungszeit der Bauernkriege wurde der blinkende Reif, der 16 Meter im Umfang mißt, eingeschwärzt und vergraben. Hinterher, als alles vorbei war, ereignete sich etwas, was wir menschliches Versagen nennen: er wurde total vergessen. Zufällig wurde er von einigen Schweinen, denen das vorgelagerte Erdreich unter die Rüssel kam, in seiner klebrigen Schwärze wieder zutage gewühlt.

55 Schloß Neuenstein Seite 108

Im welligen Burgen- und Bauernland Hohenlohe, das im nördlichen Württemberg dort liegt, wo die »Franken schwäbisch schwätze«, träumt am Wasser das Oehringer Residenzschloß Neuenstein, einen gemächlichen Spaziergang vom langen Schiffsbug der Schloßstadt entfernt. Im Schloßpark von Oehringen befindet sich »oberhalb der Ohrn« das selbstbewußte Renaissancepalais, in der Stiftskirche des Fachwerkstädtchens die Grablage der Hohenloher und, in gemächlicher Entfernung davon, das barocke Lustschlößchen Friedrichsruh.

Der 1767 in Langenburg geborene Hohenloher Carl Julius Weber mokierte sich darüber, daß die Oehringer auf die anderen Hohenloher herabblickten wie die Pariser auf die übrigen Franzosen. An Originalität übertrifft das aus gotischem Wasserburgbrüten erlöste, ansehnlich überzüchtete Prunkschloß seinen Namen Neuenstein bedeutend. Das Neue setzte nicht nur eine französisierende Renaissance mit pompösem Brückentor, Eckentürmen und Pavillonkronen auf die uralten Grundmauern; das frühe 20. Jahrhundert gab als Neuestes ein mit Schmuckgiebeln kandiertes Stockwerk hinzu, das der Renaissance solcheran niemals eingefallen wäre. Dem Haus Hohenlohe dient das wohledle Residenzschloß jetzt als Archiv- und Museumsburg. Drüben in Langenburg über dem Jagsttal füllen PS-Klepper die Stallungen des Turnierhofs, die sich ihr Gnadenbrot als Oldtimer verdient haben.

Das schöne graziöse Schlösserland nannte sich nach der Hohenlohe-Keimburg Holloch bei Uffenheim. In seinen ausufernden Tälerland-schaften um Kocher, Gottlach, Jagst und Tauber gab sich bald jedes Halbwegsstädtchen als Residenz. Als der Hoheiten säemde hohenlohische Linienreichtum daheim nicht mehr hinreichend Platz fand, durchrankte er ganz Europa; schon früh wunderte sich der Chronist Pastorius, in wie großer Anzahl die Hohenlohe »in Teutschland floriret« hätten.

56 Bad Wimpfen am Berg Seite 109

Schwarz vor dem lichten Himmel steht unabänderlich, unvergeßbar in der Höhe der Schattenriß einer türmigen Stadt. Das ist Wimpfen am Berg. Der Neckar strömt hier nicht mehr im engen Tal, sondern in der Ebene, breiter: an der Ebene . . .« So beginnt Werner Bergengruen vor seiner Radfahrt hinab zum gotischen Ritterstift St. Peter und zur Benediktinerabtei Grüsau in Wimpfen im Tal. Zwischen dem blausteinernen »Blauen Turm«, in dem heute noch ein Türmer wohnt, und dem »Roten Turm« erstreckt sich in Bad Wimpfen am Berg die Ruine der hohenstaufischen Kaiserpfalz mit den romanischen Arkaden. Sie zeigt dem Neckartal die »schönste deutsche Stadtsilhouette«, wofür ihm die Neckarhalde einen der klobigsten neudeutschen Monotonblöcke in Medusenbeton entgegenhält, dessen Bild nur noch ein grüner Schuttberg mit aufgepflanzten Napoleonspappeln mildern könnte. Das um 1200 errichtete »Steinhaus« mit dem gotisch aufgestaffelten Giebel ist unter den erhaltenen romanischen Wohnhäusern Deutschlands das größte. An die Palas-Ruine des Lichtgadens schließt sich die Pfalzkapelle mit der Königsempore an — die alten deutschen Könige reisten als Römische Kaiser von Pfalz zu Pfalz. Die lange Saalkirche des Dominikanerklosters hätte die gesamte Bevölkerung der seit 1250 Freien Reichsstadt Wimpfen unterbringen können; die Klosterchronik des tüchtigen Bettelordens nennt das Pfarrhaus noch »Kaiserhaus«, weil durchreisende Majestäten nach dem Verfall der Pfalz darin wohnten. Zu den vielen Schätzen dieser geräumigen Barbarossa-Pfalz, in der des Rotbarts Enkel Friedrich II., begleitet von Sarazenen und exotischen Raubtieren, und König Heinrich VII. Hof hielten, gehören der fachwerkbestückte Altstadtwinkel am Hohenstaufentor, der Löwen- und Adlerbrunnen, die gotische Hallenkirche mit dem unvergleichlichen Gewölbenetzwerk. Vorbei am Römerkastell in Wimpfen im Tal ging nah der Mündung von Kocher und Jagst in den Neckar die Straße vom Rhein zur Donau — nicht von ungefähr richtete das wachsame Wormser Bistum neben der großen Zehntscheune einen bischöflichen Amtssitz ein, den so gut wie das älteste Bürgerhaus in der Schwibbogengasse erhaltenen »Wormser Hof«.

unter der Nürnberger Burg und in Mozarts Salzburg verbindet, wird in der Aschaffenburger Stiftskirche Station machen vor Mathias Grünewalds »Beweinung Christi«. Mathis Gothart alias Nithart, der Meister des Kolmarer »Isenheimer Altars«, verbrachte sein erregtes und dunkles Leben zwischen Mainz, Frankfurt, Seligenstadt, Aschaffenburg, Würzburg und Halle. Er ist, so sagte Sandrart 1675 in seiner Teutschen Akademie der edlen Künste, »ein ungemeiner Mensch gewest, bei dem Natur und Geist Wunder getan«, ein ausbündig gotischer, aufsässiger, zerrissener Franke im vielfältigen Zwiespalt von Mystik, Bauernaufstand, Ingenieurwesen und »Lutherischen Scharteken«, die er vor seinem gestrengen Mäzen Albrecht von Brandenburg in einer vernagelten Lade unter Verschluß hielt.

Im mainischen Marienland musizierten die orchestralen Schloß- und Parkparadiese von Würzburg, Veitshöchheim, Seehof bei Bamberg, die heute verblühten Parkhimmelreiche von Pommersfelden, Gaibach, Wiesentheid, der entzauberten Schlösser Werneck und der »Favorite« bei Mainz. Drei leidenschaftliche Baubischöfe, die »Erzbaumeister« Johann Philipp von Schönborn und seine Nachfolger Lothar Franz und Friedrich Karl ließen Frankens »Schönbornzeiten« erblühen. Je berückender Lustschloß und Residenz, desto verrankter waren die Baugespräche zwischen den fürstbischöflichen Auftraggebern, denen wie Lothar Franz schon beim Studieren von Bau- und Gartenprojekten »das Wasser im Maule« zusammenlief, ihren hexenden »Baudirigierungs-Göttern« und den Malern, Bildhauern, Stukkateuren und Installateuren. Vielsprachig, bewegt von einem neuen, sich weitenden Lebensgefühl Europas, rankten sie ineinander. Den wanddurchbrechenden Willen, »die Lichtheit des Raumes in ein geheimnisvolles Lichtströmen zu verwandeln«, begleiteten weltabspiegelnde Gedanken und kopierende Gelüste. Adam von Seinsheim komponierte im Rokoko an Schöpfungen nach altitalienischen Parkpartituren und Grandezzen aus Prinz-Eugen-Schlössern weiter; ein »leichtsinniger, überbeweglicher Rokokogeist«, wie Dehio Ferdinand Dietz fast stirnrunzelnd charakterisierte, konnte sich ohne Stilbruch darin nach Herzenslust tummeln.

Der vom »Bauwurm« wie vom »Malerwurm« immerfort geplagte Lothar Franz von Schönborn gestand als beinahe 70jähriger mit souveräner Familienironie: »Das Bauen ist ein Teufelsding, denn wenn man einmal angefangen hat, kann man nicht mehr aufhören.« Ein Teufelsmensch von Gottesgnaden, der nicht mehr aufhören konnte, war dazu der dirigierende Baudirektor Balthasar Neumann, dem die Schlösser, Schloßgärten, Manufakturen, das gesamte Brücken-, Straßen- und Tiefbauwesen des Fürstbistums samt der Anlage der Würzburger Wasserleitung unterstand; noch obendrein bürdeten die Schönbornbischöfe von Trier und Mainz das Unmaß ihrer Bau- und Inspektionsaufgaben auf seine Schultern. Auch »unser rotes Käppel«, wie die Schönbornfürsten den sparsamen Kardinal Hugo Damian von Schönborn familiär bewitzelten, wollte nach seinem Wahlspruch »Mauern und Sitten bilden« ein eigenes Lustschloß haben, über die Maßen herrlich und nicht zu teuer. Welsch eilte mit Plänen nach Bruchsal, Neumann staunte beim Ausbau dieses Gesamtkunstwerks aus Bauherrengeist und Künstlergenie über Hugo Damians Schönbornpassion, »bei allem und selbst in den Rissen dabeizusein. Bei aller Prachtverzückung war in ganz Franken der barocke Bauherrenspruch am Hofheimer »Fränkischen Hof« landsässig: »Bauen ist eine schöne Lust / Bauen hab ich gemust / Aber ich hab nicht gewust / Wie das Bauen so viel kust.« Auch beim aufwendigen Bau der Bayreuther Eremitage kam die preußisch-höfische Sparsamkeit mit der altfränkischen überein, die geldverspritzenden Wasserspiele aus sprödem Sandboden nur minutenweise erstrahlen zu lassen.

Residenz der säkularen Bauherrschaft Balthasar Neumanns war und blieb Würzburg. Bei der Erschaffung des Hofgartens schwebten dem Baumeister der erweiterten Fortifikationen um die Reichsveste Marienburg nicht Einsiedeleien sondern grüne Festungsbastionen vor — Rampen und Treppen führen mählich zur ulmenbeschatteten Wallganghöhe. Hinter dem Rankenwerk der mächtigen Schmiedeeisentore findet Mozarts Musik, die an Sommerabenden bei Rosenglühen und Fackellicht über die Parkterrassen weht, in Balthasar Neumanns Residenzgrandezza seelenverwandte Resonanz. Gleich einer Rose im tiefgrünen Laub, ins Tal eingeschnitten wie ein irdisches Paradies sah Gottfried von Viterbo das glückliche Herbipolis bereits im 12. Jahrhundert. Sieben Jahrhunderte später trank Karl Immermann Frankenweine in einer kleinen verräucherten Kneipe, wo er Regierungsräte, Professoren und ganz geringe Leute an einer Tafel fand, wie es heute noch so ist. Am andern Morgen erwachte er, frisch, ohne Kopfweh, Säure, Beschwerde, lobte Gott den Herrn für den Steinwein und sah aus dem Fenster. »Da lag Würzburg vor mir im goldenen Frühlicht mit seinen Kuppeln und Türmen, und die Rebenhügel blickten über die Straßen herein.«

Oberhalb von Hirschhorn liegt das älteste Neckar-Gotteshäuschen, die gotische Kapelle von Ersheim. Am Fuß des 646 Meter hohen Katzenbuckels — höher geht es im Odenwald nicht mehr — die staufische Burgruine von Eberbach, das im Wappen ein borstiges Wildschwein hat. Von dem staufisch und reichsstädtisch geprägten Kurort Eberbach führt ein Bogenbrückchen über Neckarwimmersbach und Ruine Stolzeneck — wenn man will — in die bäuerliche Löß- und Burgenlandschaft des Kraichgaus. Dort liegen im Dreieck Schloß Bruchsal, Kloster Maulbronn und Heilbronn am Neckar die Eppinger Stadtjuwelen der Reichen Gasse und des Fachwerk-Riesen »Judenschule«, in die sich die Heidelberger Universität in den Jahren 1564/65 vor der wiederum ausgebrochenen Pest zurückzog.

In Schloß Zwingenberg, das sich zwischen Eberbach und Neckargerach mit dem reizvollen kurpfälzischen Marktbrunnen von 1600 im Naturschutzgebiet »Reiherhorst« am Steilfels auftürmt, hoch über Wolfs- und Margarethenschlucht, trifft sich heute noch Europas Hochadel. An der Elz, die aus dem Madonnenreich des »Baulandes« bei Neckarelz (darin der altfränkische Herrensitz des Tempelhauses aus dem Jahr 976) in den Neckar mündet, liegt vor dem Odenwald fachwerkversponnen das alte Reichsstädtchen Mosbach.

59 Heidelberg — Blick über den Neckar auf Altstadt und Schloß Seite 114/115

Obersheim, ein hübsches Weiberörtchen mitten im Sande, Heidelberg, so recht das Adlernest von einem klugen Pfalzgrafen, notierte sich Wilhelm Heinse hinter Mannheim. Sein Entzücken störte sich wenig an dem feurigen Ritterschlag, mit dem 1764 ein Blitz das herrliche Rotsandsteinschloß in eine grandiose Ruine verwandelt hatte. Diese gigantische, schicksalskundige, schwer in das Tal hängende Burg, die Hölderlin ergriff, hatte danach die schlimmste Schicksalskunde empfangen — aber die leer hochragende Renaissancefassaden zeigten Heinse den immer noch »menschlichsten Ruheplatz« mit der anmutigsten Aussicht über die lebendige Flut des Neckars, begrenzt von hohen, blauen, nebligen Gebirgen, in weite Ebenen voll Fruchtbarkeit, »wo da und dort der Rhein das Licht des Himmels her blinkt«. Grüngetigerte Platanen, Fichten, Föhren, palmfingrige Edelkastanien, zärtlich emporgepinselte Lärchen sind die Hügel- und Waldgespielen der großen Ruinenlandschaft über der Alten Brücke. Jede Jahres-, Tages- und Wetterzeit durchdämmert, überlichtet und koloriert sie geradezu rauschend. In ihrem rötlich violetten Dunst fand Wilhelm Hausenstein die Stadt an der Berglehne des odenwäldischen Königstuhls so berückend wie das schöne Meran, in der sinkenden Sonne unvergeßlich, aus sich selbst leuchtend »gleich brennenden Lüsterkerzen und unfaßbar in ihrer alljährlichen Offenbarlichkeit, die keinem Menschenauge und Menschenherzen etwas Gewohntes werden mag, so oft sie auch immer erlebt worden ist ...«

Weinstraßen: Mosel-Rhein-Pfalz

Oft bewunderst du selbst zum nämlichen Orte die Rückkehr.
Strömt auch dein Fluß in gewöhnlichem Lauf —
du meinst zu verweilen.

Aus Ausonius »Mosella«

Von Trier aus — wie eine pollenbestäubte Biene mit altem Rom und noch älteren Treverern befrachtet — über Koblenz, Bacharach und Worms nach Bergzabern, welche Reise!

Zwei Dutzend Flaschen Mosel, darin als Flaschengeister der Esprit des Rieslings und das zärtliche Landschaftslächeln, einige erlesene Kreszenzen aus dem Rheingau, hiernach mehrere Hektoliterfässer aus dem pfälzischen Rebenmeer: das könnte die ausschweifende Weintraumreise in ihren Proportionen ungefähr abstecken. Im Groben und höchst weinmateriell, wie sich versteht, was sich ohnehin schnell ins Spirituelle verflüchtigt. Unterwegs spiegeln sich das römische Relief des »Fröhlichen Steuermanns« im Neumagener Weinschiff, Burg Stahleck über Bacharach, der Dom von Speyer, der waldumbrodelte Trifels vielleicht im Glase, aber die seelischen Gemächer statten sie ein Leben lang aus. Immer haftet daran der Duft einer Reise an Deutschlands weltberühmten Weinstraßen, eine Weinreise, zwei, drei und mehr, begleitet von aromatischen Visionen: im Mosel Blume, witzige Frische und Würze; im Rheinwein vom Bopparder Hamm bis zum Rauchgeschmack von Lorch schieferfülliger Atem; im roten Rheingauer burgundernder Mandelton, im weißen weichfruchtiges Bukett; im Rheinhessischen saftige Reife und im pfälzischen Rieslingrasse, Sylvanermilde, Traminerfeuer, in der Kehle »wie Öl oder wie eine Elle Samt«, um es der Bilderfreude der Weinkenner nachzutun.

In Weinbeeren ausgedrückt werden die schlaraffischen Flaschen- und Faßproportionen zwischen Mosel und Pfalz weitaus anschaulicher. Danach bestünde die Moseltraube aus 224 Beeren, die Rheingautraube aus 29, die der Pfalz aus prallen 450, was der biblischen Kanaantraube ziemlich nahe käme, käme am Rebstock so etwas vor. Doch über dem uferlosen Weingarten der 200 Millionen pfälzischen Rebstöcke hängt sie nur als kleiner Gedächtnisschnörkel.

Die vergleichende Beerenlese hat sich um die sonnigen Trauben des Saar- und Ruwertales, die rheinmoselzwittrigen der Nahe, die roten der Ahr und die badisch verlobten an der Bergstraße nicht gekümmert, was zu weinbesprenkelten Seitensprüngen in Seitentäler spontan anstacheln sollte. Was sind vorgezählte Beeren neben der klostergeschöpften Winzerweisheit, daß der beste Wein dort wächst, wo die Glocken den schönsten Klang haben? Dort wuchsen auch die wildesten Burgen jener Ritter und Gegenritter, die sich ein höheres Leben ohne Wein nicht vorstellen konnten. Auf der rotliegenden Hanglinie von Oppenheim vertraute mir ein brot- und weinkauender Winzer unter dem Schallen von St. Katharina an, daß es Glockenklang allein nicht schafft: »E Rhoiwoi, wo de Rhoi net sieht, isch koi Rhoiwoi«, kaute er mit weiter Handbewegung zu den herrlichen Rebenhügeln landeinwärts, auf denen die Trauben den Sonnenblitz aus dem Strom nicht mehr gedoppelt mitbekommen. Doch dreifach, machte ich Old-Bröterkau aufmerksam, trifft die Sonne dafür die Trauben aus rückblitzenden Schiefer- und Flußspiegeln in der rheinischen Schieferschlucht und an der Mosel.

Wer vor Trier übersieht, wie leichtfüßig die »kleine Maas« Moselle am römischen Obelisk bei Igel vorbei um die Ecke schlüpft, könnte die stille Saar zwischen Mettlach, Serrig und Wiltingen leicht für die zuständige Mosel halten. Mit demselben Vergnügen, mit dem die Saar die pfingstlichen Oleanderkübel ihrer Uferdörfer umkreiselt, dreht die Mosel ihre Runden im rheinischen Schiefergebirge weiter. Der aufmerksame Goethe, der sich auf einem Matratzenboot über die ziehenden Schleifen steuern ließ, bewunderte weniger ihre Vergnügtheit als die bohrende Beharrlichkeit, mit der sie sich durch »schikanöses gebirgiges Terrain« umwegfindig durchschlängelt. Mehr geologisch als dichterisch interessiert verfolgte er die Gewandtheit des Fährmeisters, der das Boot an Steilfelsen und Kiesbänken vorbeimanövrierte; unsereiner genießt vom Deck der weißen Moselschiffe mehr das Schachtgefühl in den rauschenden Staustufen.

In dieser steinalten Ferchnerlandschaft wurde das »Hol über!« der Ponte am anderen Mosella-Ufer lateinisch zugerufen. Pünderich, das sein faxenverschnitztes Fährhaus als Altertümchen bewahrt hat, ging aus der römischen Fährstation Pontariacum hervor. Nur das bescheidene Ensch, das sich auf Mensch reimt, was keinem Ding so fein in unserer Sprache glückt, scheint den Römern entgangen zu sein. Es liegt mit seinen kleinen Tischweinen hinter dem Kakaduschnabel von Pölich, der halbinsel-

60 Moselschleife bei Bremm Seite 118/119

Bremm und seine gotische Hallenkirche haben sich friedfertig zwischen Sturzfelsen und Weinhängen in die Moselschwinge vor der Klosterruine Stuben geschmiegt. Hinter Bremm in dunkel getuschten Bergfalten Bad Bertrich, im weiterschwingenden Schieferkuppenland die kindlichen Beuren: Kindbeuren, umstellt von Bengel, Bonsbeuren am Kondelwald, Hetzdorf und Kloster Springiersbach, wie abgeguckt aus einem lustigen Bilderbuch. Bei Eller öffnet der mehr als vier Kilometer lange Bahntunnel durch den Cochemer Krampen seinen schwarzen Schlund. Zum halbinselgerahmten Petersberg hinüber führt ein Viadukt, Ruine Stuben ruht im Nußbaumschatten aus. Moselaufwärts von Bremm die romanische Kirche von St. Aldegund, unter Prinzenkopf und Burg Arras Alf am Alfbach. Der »Vier-Seen-Blick« von der Marienburg ins Immerrundherum der Mosel um die Weinberge, um Pünderich, Zell, Merl unter der Merler Hecke und Bullay wird von Wipfelbuckeln zerschnitten, die dazwischen kreiseln. Über Bullays Campinglager führen die Wanderwege in den Hunsrück und in den Ernst der Eifel. Ausgreifend schleifend zieht der Flußringelreihen hinter Traben-Trarbach und Kröv weiter, vorbei am Korbflechterdörfchen Kindl, an Ürzig, Rachtig, Zeltingen und Wehlen, gern und ungern, lieber wieder zurück als voran. Das zögernde Umkehren der Mosel, neben dem Fußwanderungen zu einer Art Bussardkreiseln auf dem Erdboden werden, bemitleidete Justinus Kerner in drei Zeilen: »Was krümmt die Mosel sich so sehr? / Oh weh, sie muß zum Rhein, zum Meer / Und möcht daheim nur bleiben.«

unter der Nürnberger Burg und in Mozarts Salzburg verbindet wird in der Aschaffenburger Stiftskirche St. Peter und Alexander Mathias Grünewalds »Beweinung Christi« mit Matthias Grünewalds Nithart, der Meister des Gemälde, das ursprünglich für die Kirche seiner Heimatstadt Isenheim im Elsaß bestimmt war, brachte sein erregtes Temperament furt, Seligenstadt und Miltenberg so sa

mehr aufhören konnte, war dazu der dirigierende Baudirektor Balthasar Neumann, dem die Schlösser, Schloßkirchen, Residenzen, das gesamte Brücken-, Straßen- und Wasserbaufach der Anlage der Wasserleitung Trier und Mainz das Unmaß ihrer Bischofe von Fürstbistümern waren der Auftraggeber, aufgabenfreudigsten den sparsamen Kardinal Hugo Damian von Schönborn, wollte nach seinem Wahlspruch »Auch ich bin Hofmann« ein eigenes Lustschloß haben über Hugo

Ferdinand Dietz fast stirnrunzelnd charakterisiert sich ohne Stilbruch darin nach Herzenslust tum-

Hochadel. An der Elz, die aus dem Madonnen- der alfränkische Herrensitz des Tempelhauses aus dem Jahr 976) in den Neckar mündet, vor den Odenwald Fachwerkversponnen alte Reichsstädtchen Mosbach.

hohen, blauen, nebligen Gebirgen, in Ebenen voll Fruchtbarkeit, »wo da und der Rhein das Licht des Himmels her blinkt Grüngetigerte Platanen, Fichten, Pappeln palmfingrige, Edelkastanien, zartlich empor gepinselte Lärchen sind die Hügel und Wälder gespielen der großen Rheinenlandschaft der Alten Brücke. Jede Jahres- Tages- und überlichtet und ko

Rotsandsteinschloß in eine grandiose verwandelt hatte. Diese gigantische, schicksalskundige, schwer in das Tal hängende Burg, die Hölderlin ergriff, hatte danach die schlimmste Schicksalskunde empfangen — die leer hochragende Renaissancefassaden zu ten Heinse den immer noch »menschlichsten Ruheplatz« mit der anmutigsten Aussicht über die lebendige Flut des Neckars, begrenzt von

alljährlichen Offenbarkeit, die keinem Menschenherzen etwas Ge- und M nherzen erleben werden ma ll sie auch immer erlebt worden ist.

Weinstraßen: Mosel-Rhein-Pfalz

Aus Ausonius »Mosella«

Von Trier aus — wie eine pollenbestäubte Biene mit altem Rom und noch älteren Treverern betrachtet — über Koblenz, Bacharach und Worms nach Bergzabern, welche Reise! Zwei Dutzend Flaschen Mosel, darin als Flaschengeister, der Esprit des Rieslings und das zärtliche Landschaftslächeln, einige erlesene Kreszenzen aus dem Rheingau, hiernach mehrere Hektoliterfässer aus dem pfälzischen Kaiserstuhl, die aus schweifende Weinträumereise durch Bocksbeutel, die aus stecken. Im Großen und höchst weinmäßig, wie sich versteht, was sich ohnehin schnell ins Spirituelle verflüchtigt. Unterwegs spiegeln sich das römische Relief des »Fröhlichen Steuermanns« im Neumagener Weinschiff, Burg Stahleck über Bacharach, der Dom von Speyer, der waldumbrodelte Trifels vielleicht im Chasselas, aber die seelischen Gemächer statten sie ein Leben lang aus. Immer haftet daran der Duft einer Reise an Deutschlands weltberühmten Weinstraßen, eine Weinreise, zwei, drei und mehr, begleitet von aromatischen Visionen: im Mosel Blume, witzige Frische und Würze; im Rheingau vom Bopparder Hamm bis zum Rauchgeschmack von Lorch, [illegible] Rheingauer burgundernder Mandelton, [illegible] tiges Bukett; im Rheinhessischen saftige Reife und [illegible] Rieslingrasse, Sylvanermilde, Traminerfeuer, in der [illegible] Öl oder wie eine Elle Samt«, um es der Bilderfreude der Weinkenner nachzutun.

In Weinbeeren ausgedrückt werden die schlaraffischen Flaschen- und Faßproportionen zwischen Mosel und Pfalz weitaus anschaulicher. Dan[illegible] 224 Beeren, [illegible] 250, [illegible] der [illegible] ziemlich nahe [illegible] am [illegible] stock [illegible] 2003 [illegible] erlesenen Weinarten der Gedächtnis-Schnörkel.

Die vergleichende Beerenlese hat [illegible] des Saar- und Ruwertales, die [illegible] die roten der Ahr und die badis[illegible]

Seite 118/119

60 Moselschleife bei Bremm.

Bremm, die eine romanische Hallenkirche haben sich friedfertig zwischen Steilfelsen und Weinhängen in die Moselschwinge vor der Klosterruine Stuben geschmiegt. Hinter Bremm in dunkelgetuschten Bergfalten Bad Bertrich, im weiterschwingenden Schieferkuppenland die Kindlichen Beren [illegible] Kondelwald. Hier dort [illegible] Dorfchen [illegible] aus [illegible] Bubach. Bei Ediger bohrt der mehr als vier Kilometer lange Bahntunnel durch den Cochemer Krampen seinen schwarzen Schlund. Zum halbinselgerahmten Petersberg hinüber führt ein Viadukt. Ruine Stuben ruht im Nußbaumschatten aus. Moselaufwärts von Bremm die romanische Kirche von St. Aldegund, unter Prinzenkopf und Burg Arras Alf am Alfbach. Der »Vier-Seen Blick« von der Marienburg ins Immerrundherum der Mosel um die Weinberge, um Pünderich, Zell, Merl unter der Merler Hecke und Bullay wird von Wipfelbuckeln zerschnitten, die dazwischen kreiseln. Über Bullays Campinglager

Fuhren die Wande[illegible] in den Ernst der [illegible] zieht [illegible] Trarbach und Kr[illegible] flechterdörfchen K[illegible] tingen und Wehle[illegible] wieder zurück [illegible] kennen der Mosel, [illegible] geht in einer Art Bu[illegible] boden weiter, be[illegible] drei Zeilen: »Was [illegible] Meer / Und möcht

unter der Nürnberger Burg und in Mozarts Salzburg verbindet, wird in der Aschaffenburger Stiftskirche Station machen vor Mathias Grünewalds »Beweinung Christi« [illegible] Gothart Nithart, der Meister des Kolmarer [illegible] Altars [illegible] brachte sein erregtes [illegible] furt, Seligenstadt, Aschaffenburg, Würzburg und Halle. Er ist, so sagte Sandrart 1675 in seiner Teutschen Akademie der [illegible] Künste, »ein ungemeiner Mensch gewest, bei dem Natur und Geist Wunder getan«, ein ausbündig gotischer, aufsässiger, zerrissener Franke im vielfältigen Zwiespalt von Mystik, Bauernaufstand, Ingenieurwesen und »Lutherischen Scharteken«, die er vor seinem gestrengen Mäzen Albrecht von Brandenburg in einer [illegible] Lade unter Verschluß hielt.

Im mainischen Marienland musizierten die orchestralen Schloß- und Parkparadiese von Würzburg, Veitshöchheim, Seehof bei Bamberg, die heute verblühten Parkhimmel [illegible] von Pommersfelden, Gaibach, Wiesentheid, der entzauberten Schlösser Werneck und der »Favorite« bei Mainz. Drei leidenschaftliche Bau-Bischöfe, die »Erzbaumeister« Johann Philipp von Schönborn und seine Nachfolger Lothar Franz und Friedrich Karl ließen Frankens »Schönbornzeiten« erblühen. Je berückender Lustschloß und Residenz, desto verrankter waren die Baugespräche zwischen den fürstbischöflichen Auftraggebern, denen wie Lothar Franz schon beim Studieren von Bau- und Gartenprojekten »das Wasser im Maule« zusammenlief, ihren hexenden »Baudirigierungs-Göttern« und den Malern, Bildhauern, Stukkateuren und Installateuren. Vielsprachig, bewegt von einem neuen, sich weitenden Lebensgefühl Europas, rankten sie ineinander. Den wanddurchbrechenden Willen, »die Einheit des Raumes in ein geheimnisvolles Lichtströmen zu verwandeln«, begleiteten weltabspiegelnde Gedanken und kopierende [illegible]. Adam von Seinsheim komponierte im Rokoko [illegible] nach altitalienischen Parkpartituren und Grandezza aus Prinz-Eugen-Schlössern weiter; ein »leichtsinniger, überbeweglicher Rokokogeist«, wie Dehio Ferdinand Dietz fast stirnrunzelnd charakterisierte, konnte sich ohne Stilbruch darin nach Herzenslust tummeln.

Der vom »Bauwurm« wie vom »[illegible] plagte Lothar Franz von Schönborn [illegible] ger mit souveräner Familien[illegible] »Da[illegible] ding, denn wenn man einmal angefangen [illegible] mehr aufhören.« Ein Teufelsmensch von G[illegible]

mehr aufhören konnte, war dazu der dirigierende Baudirektor Balthasar Neumann, dem die Schlösser, Schloßgärten, Manufakturen, das gesamte Brücken-, Straßen- und Tiefbauwesen des Fürstbistums samt der Anlage der Würzburger Wasserleitung [illegible] die Schönbornbischöfe von Trier und Mainz das Unmaß ihrer Bau- und Inspektionsaufgaben auf seine Schultern. Auch »unser rotes Käppel«, wie die Schönbornfürsten den sparsamen Kardinal Hugo Damian von Schönborn familiär bewitzelten, wollte nach seinem Wahlspruch »Mauern und Sitten bilden« ein eigenes Lustschloß haben, über die Maßen herrlich und nicht zu teuer. Welsch eilte mit Plänen nach Bruchsal, Neumann staunte [illegible] dieses Gesamtkunstwerks [illegible]herrengeist und Kunstgenie über Hugo Damians [illegible]passion. [illegible] allem und selbst in der dabeizu[illegible] rückung [illegible] in ganz der ba[illegible] Hof- landsäss[illegible] Aber ich h[illegible] Auch beim aufwe[illegible] am Spreu- ßisch-höfis[illegible] altfränkische [illegible] überein, die geldversp[illegible] serspiele auf sprödem Sandboden nur minutenweise er[illegible] zu lassen.

Residenz der s[illegible]aren Bauherrschaft Balthasar Neumanns war und blieb Würzburg. Bei der Erschaffung des Hofgartens schwebten dem Baumeister der erweiterten Forti[illegible]en um die Reichsveste Marienburg [illegible] der grüne Festungsbastionen [illegible] und Trepp[illegible] mählich zur [illegible] höhe. Hinter [illegible] nkenwerk der mächtige[illegible] Schmi[illegible] findet Moz[illegible] die an Sommer[illegible] und Fackel[illegible] über die Parterras[illegible] in Balthasar Neumanns R[illegible] Reson[illegible] einer Ros[illegible] ins Ta[illegible] irdisches P[illegible] von Viterbo [illegible]polis bereit[illegible] dert. Sieben Jahrh[illegible] ank Karl Imme[illegible] kenweine in eine[illegible] räucherten Kneipe, w[illegible] Professoren und ganz geringe Leute an einer [illegible] ist. Am andern Morgen erwachte [illegible] schwerde, lobte Gott den Herrn [illegible] m Fenster. »Da lag Würzburg [illegible] Kuppeln und Türme [illegible] die Straßen herein.«

Oberhalb von Hirschhorn liegt das älteste Neckar-Gotteshäuschen, die gotische Kapelle von Ersheim. Am Fuß des 646 Meter hohen Katzenbuckels — höher geht es im Odenwald nicht mehr — die staufische Burgruine von Eberbach, das im Wappen ein borstiges Wildschwein hat. Von dem staufisch und reichsstädtisch geprägten Kurort Eberbach führt ein Bogenbrückchen über Neckarwimmersbach und Ruine Stolzeneck — wenn man will — in die bäuerliche Löß- und Burgenlandschaft des Kraichgaus. Dort liegen im Dreieck [illegible] Bruchsal, Kloster Maulbronn und Heilbronn am Neckar die Eppinger Stadt[illegible] Reichen [illegible] denschule«, in die sich die Heidelberger Universität in den Jahren 1564/65 vor der wiederum ausgebrochenen Pest zurückzog.

In Schloß Zwingenberg, das sich zwischen Eberbach und Neckargerach mit dem reizvollen kurpfälzischen Marktbrunnen von 1600 im Naturschutzgebiet »Reiherhorst« am Steilfels auftürmt, hoch über Wolfs- und Margarethenschlucht, trifft sich heute noch Europas Hochadel. An der Elz, d[illegible] reich des »Baulandes« bei Neckar[illegible] der altfränkische Herrensitz des Te[illegible] aus dem Jahr 976) in den Ne[illegible] liegt vor dem Od[illegible] das alte Reichsstädtch[illegible] [illegible] Heidel[illegible] [illegible] hübsch[illegible] Sande, Heidelberg[illegible] einem kleinen [illegible] Wilhelm H[illegible] [illegible] Rotsandsteinschloß in [illegible] verwandelt hatte. Diese gigantische [illegible] salskundige, schwer in das Tal hängende Burg, die Hölderlin ergriff, hatte danach die schlimmste Schicksalskunde empfangen — aber die leer hochragende Renaissancefassaden zeigten Heinse den immer noch »menschlichsten Ruheplatz« mit der anmutigsten Aussicht über die lebendige Flut des Neckars, begrenzt von [illegible] blauen, nebligen Gebirgen, in [illegible] voll Fruchtbarkeit, »wo da und [illegible] das Licht des Himmels her blinkt. [illegible] Platanen, Fichten, Föhren, [illegible] Edelkastanien, zärtlich empor [illegible] sind die Hügel- und Wald- [illegible] großen Ruinenlandschaft [illegible] Jede Jahres-, Tages- [illegible] durchdämmert, überlichtet und [illegible] geradezu rauschend. In ihrem röt[illegible] violetten Dunst fand Wilhelm Hausenstein die Stadt an der Berglehne des odenwäl[illegible] Königstuhls so berückend, wie das [illegible] Merlin in der sinkenden Sonne unver[illegible] sich selbst [illegible] »gleich bren[illegible] unfaßbar in ihrer alljährlich[illegible] Offenbarkeit, die keinem Menschenauge und M[illegible]herzen etwas Ge[illegible] wohnt[illegible] werden mag [illegible] sie auch immer erlebt worden ist . . .

Oft bewundert [illegible] Orte die [illegible]
Strömt [illegible] —
du meinst zu verweilen [illegible]

Aus Ausonius »Mosella«

Von Trier aus — wie eine pollenbestäubte Biene mit altem Rom und noch älteren Treverern befrachtet — über Koblenz, Bacharach und Worms nach Bergzabern, welche Reise!

Zwei Dutzend Flaschen Mosel, darin als Flaschengeister der Esprit des Rieslings und das zärtliche Landschaftslächeln, einige erlesene Kreszenzen aus dem Rheingau, hiernach mehrere Hektoliterfässer aus dem pfälzischen Rebenmeer: das könnte die ausschweifende Weintraumreise in ihren Proportionen ungefähr abstecken. Im Groben und höchst weinmateriell, wie sich versteht, was sich ohnehin schnell ins Spirituelle verflüchtigt. Unterwegs spiegeln sich das römische Relief des »Fröhlichen Steuermanns« im Neumagener Weinschiff, Burg Stahleck über Bacharach, der Dom von Speyer, der waldumbrodelte Trifels vielleicht im Glase, aber die seelischen Gemächer statten sie ein Leben lang aus. Immer haftet daran der Duft einer Reise an Deutschlands weltberühmten Weinstraßen, eine Weinreise, zwei, drei und mehr, begleitet von aromatischen Visionen: im Mosel Blume, witzige Frische und Würze; im Rheinwein vom Bopparder Hamm bis zum Rauchgeschmack von Lorch schieferfülliger Atem, im roten Rheingauer burgundernder Mandelton, im weißen weichfruchtiges Bukett; im Rheinhessischen saftige Reife und im pfälzischen Rieslingrasse, Sylvanermilde, Traminerfeuer, in der Kehle »wie Öl oder wie eine Elle Samt«, um es der Bilderfreude der Weinkenner nachzutun.

In Weinbeeren ausgedrückt werden die schlaraffischen Flaschen- und Faßproportionen zwischen Mosel und Pfalz weitaus anschaulicher. Danach bestünde die Moseltraube aus 224 Beeren, die Rheingautraube aus [illegible], die der Pfalz [illegible] allen 450, was der biblischen Kanaantraube ziemlich nahe kä[illegible] käme am Rebstock so etwas vor. Doch [illegible] uferlosen Weingarten der 200 Millionen [illegible] nur als kleiner Gedächtnisschnörkel.

Die vergleichende Beerenlese hat sich um die sonnigen Trauben des Saar- und Ruwertales, die rheinmoselzwittrigen der Nahe, die roten der Ahr und die badisch verlobten an der Bergstraße [illegible] sprenkelten Seitensprüngen in [illegible] Was [illegible] gezählte Bee[illegible] Winzerweisheit, daß der beste Wein [illegible] wächst, wo [illegible] den schönsten Klang haben? D[illegible] ältesten Burgen [illegible] und Gegenritter, die sich ein höheres Leben ohne Wein nicht vorstellen konnten. Auf der rotliegenden Hanglinie von Oppenheim vertraute mir ein brot- und weinkauender Winzer unter dem Schallen von St. Katharina an, daß es Glockenklang allein nicht schafft: »E Rhoiwoi, wo de Rhoi net sieht, isch koi Rhoiwoi«, kaute er mit weiter Handbewegung zu den herrlichen Rebenhügeln landeinwärts, auf denen die Trauben den Sonnenblitz aus dem Strom nicht mehr gedoppelt mitbekommen. Doch dreifach, machte ich Old-Bröterkau aufmerksam, trifft die Sonne dafür die Trauben aus rückblitzenden Schiefer- und Flußspiegeln in der rheinischen Schieferschlucht und an der Mosel.

Wer vor Trier übersieht, wie leichtfüßig die »kleine Maas« Moselle am römischen Obelisk bei Igel vorbei um die Ecke schlüpft, könnte die stille Saar zwischen Mettlach, Serrig und Wiltingen leicht für die zuständige Mosel halten. Mit demselben Vergnügen, mit dem die Saar die pfingstlichen Oleanderkübel ihrer Uferdörfer umkreiselt, dreht die Mosel ihre Runden im rheinischen Schiefergebirge weiter. Der aufmerksame Goethe, der sich auf einem Matratzenboot über die ziehenden Schleifen steuern ließ, bewunderte weniger ihre Vergnügtheit als die bohrende Beharrlichkeit, mit der sie sich durch »schikanöses gebirgiges Terrain« [illegible] durchschlängelt. Mehr geologisch als dichterisch interessiert verfolgte er die Gewandtheit des Fährmeisters, der das Boot an Steilfelsen und [illegible] vorbeimanövrierte; unsereiner genießt vom Deck der weißen Moselschiffe mehr das Schachtgefühl in den rauschenden Staustufen.

In dieser steinalten [illegible] wurde das [illegible] der Ponte am anderen Mosella-Ufer lateinisch [illegible], Pünderich, das sein faxenverschnitztes Fährhaus als Altertümchen bewahrt hat, ging aus der römischen Fährstation Pontariacum hervor. Nur das bescheidene Ensch, das sich auf Mensch reimt, was keinem Ding so fein in unserer Sprache glückt, scheint den Römern entgangen zu sein. Es liegt mit seinen kleinen Tischweinen hinter dem Kakaduschnabel von Pölich, der halbinsel-

60 Moselschleife bei Bremm Seite 118/119

Bremm und seine gotische Hallenkirche haben sich friedfertig zwischen Sturzfelsen und Weinhängen in die Moselschwinge vor der Klosterruine Stuben geschmiegt. Hinter Bremm in dunkel getuschten Bergfalten Bad Bertrich, im weiterschwingenden Schieferkuppenland die kindlichen Beuren: Kindbeuren, umstellt von Bengel, Bonsbeuren am Kondelwald, Hetzdorf und Kloster Springiersbach, wie abgeguckt aus einem lustigen Bilderbuch. Bei Eller öffnet der mehr als vier Kilometer lange Bahntunnel durch den Cochemer Krampen seinen schwarzen Schlund. Zum halbinselgerahmten Petersberg hinüber führt ein Viadukt, Ruine Stuben ruht im Nußbaumschatten aus. Moselaufwärts von Bremm die romanische Kirche von St. Aldegund, unter Prinzenkopf und Burg Arras Alf am Alfbach. Der »Vier-Seen-Blick« von der Marienburg ins Immerrundherum der Mosel um die Weinberge, um Pünderich, Zell, Merl unter der Merler Hecke und Bullay wird von Wipfelbuckeln zerschnitten, die dazwischen kreiseln. Über Bullays Campinglager führen die Wanderwege in den Hunsrück und in den Ernst der Eifel. Ausgreifend schleifend zieht der Flußringelreihen hinter Traben-Trarbach und Kröv weiter, vorbei am Korbflechterdörfchen Kindl, an Ürzig, Rachtig, Zeltingen und Wehlen, gern und ungern, lieber wieder zurück als voran. Das zögernde Umkehren der Mosel, neben dem Fußwanderungen zu einer Art Bussardkreiseln auf dem Erdboden werden, bemitleidete Justinus Kerner in drei Zeilen: »Was krümmt die Mosel sich so sehr? / Oh weh, sie muß zum Rhein, zum Meer / Und möcht daheim nur bleiben.«